



in Deutschland: BERLIN
HAMBURG
HANNOVER
FRANKFURT
NÜRNBERG
STUTT GART

in aller Welt: TOKYO

CALCUTTA

SANTIAGO

RIO DE JANEIRO

BUENOS AIRES

MEXICO

NEW YORK

MONTREAL

JOHANNISBURG

ISTANBUL

ATHEN

WIEN

MAILAND

LISSABON

BILBAO

PARIS

ZÜRICH

HOBOKEN

ROTTERDAM

LONDON

KOPENHAGEN

STOCKHOLM

HELSINKI



Mitteilungsblatt

DEW
WERK

Dortmund

DEW
WERK

Bochum

Ruhr

DEW
Lager

Herteln

DEW
WERK

Werdohl

Lenne

DEW
WERK

Krefeld

DEW

Lager
Velbert

DEW
WERK

Verkaufsstelle
Lager Remscheid

Was 1927 als DEW gegründet wurde, war zunächst eine Form, deren Inhalt erst im Laufe harter Kämpfe und unerhörter Schwierigkeiten geprägt werden konnte.

*

DR. HEINZ GEHM

60 JAHRE

Die Verschmelzung von sechs verschiedenen Gesellschaften erfolgte unter denkbar ungünstigen Vorzeichen! — So zählte unser Werk Krefeld 1929 nur 600 Betriebsangehörige, und selbst diese mußten mit der Gefahr einer Stilllegung rechnen. Es blieb nichts anderes übrig, als die Firma organisatorisch, technisch und wirtschaftlich von Grund aus zu ändern, Krefeld zum tragenden Grundpfeiler des Unternehmens auszubauen und die übrigen zu nachgeordneten Betrieben auszugestalten. Den Aktionären und der Belegschaft mußten ungeheure Opfer zugemutet werden. — In dieser Zeit hatte die Werksleitung nicht nur schwerste Sorgen wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, sondern in noch viel größerem Maße wegen der sozialen Not unserer Arbeiter und Angestellten. Und es verdient hervorgehoben zu werden, daß damals die enge Zusammenarbeit zwischen Leitung und Betriebsrat zum erstenmal in weitgehender Form verwirklicht wurde.

*

Das in der Krisenzeit von 1932 geschaffene Fundament war so solide, daß der weitere Auf- und Ausbau unserer Werke ohne Schwierigkeiten vorwärts getrieben werden konnte. Unternehmungsgeist, einheitlicher Wille, Zusammenarbeit Aller, soziales Verständnis und ausgezeichnete Fachleute schufen ein Werk, das sich in jeder Form erfolgreich entwickeln und im In- und Auslande Achtung und Wertschätzung erringen konnte.

*

Nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 muß der Einsatzwille unserer Mitarbeiter hervorgehoben werden, die unter schwierigsten Verhältnissen unverdrossen Hand anlegten, um die Spuren des Krieges zu tilgen und ihre Betriebe wieder aufzubauen. Mit schier unglaublicher Beharrlichkeit haben Unternehmensleitung und Belegschaft um die Erhaltung unserer Anlagen gekämpft und auch die Schwierigkeiten, die die Demontage mit sich brachte, überwunden.

*

Wagemutig und konsequent haben wir in den letzten Jahren die früheren Leistungen wiederhergestellt und auf manchen Gebieten erheblich übertroffen. Wir dürfen daher mit Recht sagen, daß diese leidgeprüfte, aber erfolgreiche Zeit uns die Gewähr dafür gibt, daß wir auch in den folgenden Jahren bestehen werden. — Nicht nur unsere Anlagen, unsere Maschinen und Einrichtungen sind Grundlagen einer bedeutsamen Entwicklung, sondern der Geist, der jeden Einzelnen seine Pflicht selbstverständlich erfüllen läßt, und ein Vertrauen, das weiß, daß wirkliche Leistung anerkannt wird und daß die soziale Betreuung Aller sichergestellt ist.

*

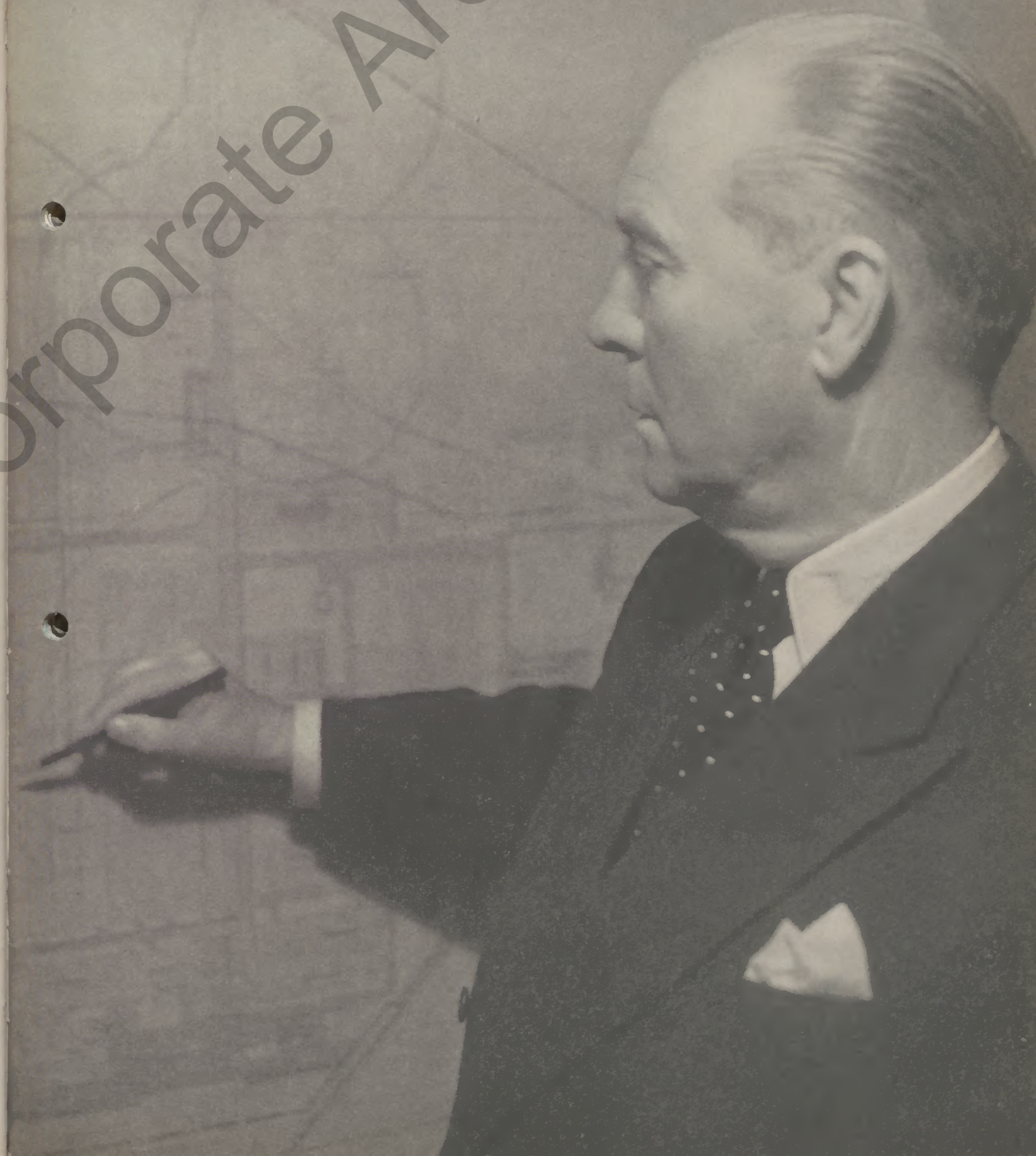
Auszüge aus einer Ansprache von Dr. Heinz Gehm über die Geschichte unseres Unternehmens, die mit dem persönlichen Geschick des langjährigen Generaldirektors und jetzigen Vorsitzenden des Aufsichtsrates der DEW aufs engste verknüpft ist.

AM 23. NOVEMBER 1953 BEGINN
DER VORSITZENDE DES AUFSICHTSRATES
DER DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESSELLSCHAFT

DR. HEINZ GEHM

SEINEN 60. GEBURTSTAG

AUS DEM GEFÜHL DES DANKES UND DER
VERBUNDENHEIT GRÜßEN WIR UNSEREN
DOKTOR GEHM UND WÜNSCHEN IHM
AUCH FÜR DIE FERNEREN JAHRE
GESUNDHEIT, FREUDE UND GLÜCK!



DEW

DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESellschaft

Mitteilungsblatt

Nr. 4

II. Jahrgang

10. Dez. 1953

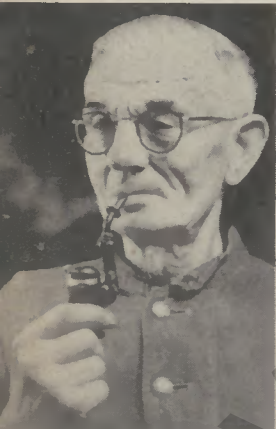
Aus dem Inhalt:

Werk Krefeld, unsere Rohstahlbasis
Das geht uns Alle an!
Unsere Marathon-Export
10 DEWer erleben Amerikas Technik
Wirtschafts- und Arbeitsbedingungen
in der neuen Welt
Wir ehren die Jubilare des Jahres
Weihnachtsgewinnung 1953
Am Feierabend des Lebens
Wohnungsbau — Aufgabe auch für 1954
Auch auf dem Weg ins Werk
lauert Gefahr
Vorschlagswesen in der Rückschau
Blick über den Werkszaun
Obermeister Heinz Schages —
Einer von uns
Verkaufsstelle Stuttgart im neuen Haus
Unser „Steuer“-mann berät uns
Da freut sich der DEWer
Mosaik — vom Unternehmen,
seinen Werken und Menschen
Unsere DEW-Jugend



Das Titelbild

„Weihnachtsglocken
über den DEW“ schuf
unser zeichnerischer Mit-
arbeiter Ernst Hoff

Zum Bild auf der
Rückseite:

Unserem Werksrentner
Johann Neuenhüskes
schmeckt das Pfeifchen.
Möge es noch viele Jahre
so sein!

Herausgeber: Deutsche Edelstahlwerke AG, Krefeld
Verantwortlich: Arbeitsdirektor Boine
Schriftleitung: Heinz Prodöhl

Werk Krefeld,

unsere

Rohstahlbasis



Direktor Rogge

der Leiter unseres Krefelder Werkes
schrieb uns nebenstehenden Artikel

Zur Geschichte

Gegen Ende des vorigen Jahrhun-
derts trug man sich mit dem Ge-
danken, den Rheinstrom mit
Maas auf direktem Wasserwege
durch den Bau eines Kanals zu
verbinden. Da dieser Kanal die
Stadt Krefeld berühren sollte (die
heutige Kanalstraße soll ihren Na-
men danach bekommen haben) in-
teressierten sich Industrielle des
Ruhrgebietes für das noch uner-
schlossene Gelände im Südwesten
der Stadt.

Die Möglichkeit eines Eisenbahn-
anschlusses an die vorhandene Ei-
senbahnstrecke gab den Aus-
schlag, Käufe zu tätigen, die in
der Folgezeit zu einer Keimzelle
der Industrialisierung wurden.

Im Dezember 1899 gründeten Au-
gust Thyssen, Peter Klöckner u. a.
die „Terrain-Gesellschaft Vulcan
A. G.“. Auf dem erworbenen
Gelände wurde derzeit eine Ziege-
lei von einem Herrn Bitter, Kre-
feld, betrieben, die ca. 200 Mor-
gen umfaßte.

Nachdem zunächst die industrielle
Nutzung dieses Geländes offen
war — man dachte u. a. an den

Bau einer Lokomotivfabrik — wurde schließlich die Errichtung eines Qualitätsstahl-
werkes beschlossen. Das schnell wachsende und bereits in Blüte stehende Gußstahl-
werk „Felix Bischoff“ in Duisburg, welches später zu den Gründerwerken der DEW
gehörte, die allgemeine starke industrielle Entwicklung nach der Qualitätsseite hin und
nicht zuletzt die notwendige erhebliche Einfuhr von Stählen und Spezialstählen aus
dem Ausland, insbesondere aus England, gaben hierfür den Ausschlag.

So kam es zur Gründung der „Krefelder Stahlwerke A. G.“ in Krefeld. Die Urzelle
des Werkes waren im Jahre 1903 das Siemens-Martin-Stahlwerk, die Tiegelschmelze,
das Hammerwerk mit Kesselhaus, Putzerei, Kontrolle, Mechanische Werkstatt, Glü-
herei und Härtereie, Laboratorium, Versandlager, Reparaturwerkstatt und Verwal-
tungsgebäude (westlicher Teil der heutigen Betriebsverwaltung).

Durch die Erfindung des Schnellarbeitsstahles durch Taylor im Jahre 1904 und die Ver-
wendung von Baustählen für die entstehende Auto- und Flugzeugindustrie wuchs der
Bedarf so stark, daß weitere Produktionsstätten notwendig wurden. Unsere Bilder-
folge zeigt die Entwicklung, die das Werk dann von 1904 bis 1927 nahm. So wurde be-
reits im Jahre 1904 mit dem Bau eines Walzwerkes begonnen, das Stahlwerk wurde

Kein Sternchen mehr funkelt,
Tief nächtlich umdunkelt
Tag Erde so bang,
Bang seufzend mit Klagen
Nach leuchtenden Tagen,
Ach! harren ist lang.

Als plötzlich erschlossen,
Vom Glanze durchgossen,
Der Himmel erglüht,
So sangen die Chöre:
Gott Preis und Gott Ehre!
Erlösung erblüht.

So sangen die Chöre:
Den Höhen sei Ehre,
Dem Vater sei Preis,
Und Frieden hienieden,
Ja Frieden, ja Frieden
Dem ganzen Erdkreis!

Clemens Brentano



Ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr

wünschen allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
und ihren Familien

Vorstand,
Werksleitungen und Betriebsräte
der
Deutsche Edelstahlwerke
Aktiengesellschaft
Krefeld

Unsere Weihnachtsveranstaltungen



WERK KREFELD

Weihnachtsfeier der Lehrlinge und Jungarbeiter
der DEW-Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl
Sonntag, den 19. Dezember im Saale der Königsburg
Ansprache: Dr. Heinz Gehr
Beginn: 10 Uhr

Weihnachtsfeier für unsere Altpensionäre und ihre Ehefrauen
Sonntag, den 19. Dezember im Saale der Königsburg
Beginn: 18 Uhr

Weihnachtsveranstaltungen für die Kinder
Fünf Aufführungen im Stadttheater Krefeld
Dienstag, den 15. Dezember - Mittwoch, den 16. Dezember
Donnerstag, den 17. Dezember - Montag, den 28. Dezember
Dienstag, den 29. Dezember
Zur Aufführung gelangt das Märchenspiel mit Musik und Tänzen
„Rumpelstilzchen“
Beginn: jeweils 14.30 Uhr

Jubiläumsfeier zu Ehren der Arbeitsjubilare 1953
Sonntag, den 16. Januar 1954 im DEW-Sporthaus
Beginn: 18 Uhr



WERK REMSCHEID

Weihnachtsfeier für unsere Altpensionäre und ihre Ehefrauen
Donnerstag, den 17. Dezember in der Gaststätte Sauer, Remscheid-Hasten
(Straßenbahnhaltestelle: „Feld“)
Beginn: 16.30 Uhr

Kinderweihnachtsfeier

Montag, den 21. Dezember in der R.T.V.-Halle, Theodor-Körner-Straße
Beginn: 15.30 Uhr



WERK BOCHUM

Weihnachtsveranstaltung für die Kinder
Dienstag, den 15. Dezember in der „Kaiseraue“, Bochum, Josefinenstraße
Zur Aufführung gelangt das Märchenspiel
„Der gestiefelte Kater“
Beginn: 18 Uhr

Weihnachtsfeier der Belegschaft
Donnerstag, den 24. Dezember im Werk
Beginn: 11 Uhr



WERK DORTMUND

Ehrung der Werksjubilare
Sonntag, den 12. Dezember im Restaurant „Franziskaner“ in Dortmund
Beginn: 19.30 Uhr

Weihnachtsveranstaltung für die Kinder
Dienstag, den 15. Dezember im Stadttheater Dortmund
Zur Aufführung gelangt das Märchenspiel mit Musik und Tänzen
„Rotkäppchen“
Beginn: 15 Uhr



WERK WERDOHL

Der Nikolaus besucht unsere Kleinen
Sonntag, den 5. Dezember
ab 17.30 Uhr

Weihnachtliche Feierstunde für Pensionäre
Sonntag, den 20. Dezember
Beginn: 16.30 Uhr



VERKAUFSSTELLE HANNOVER

Weihnachtsfeier für unsere Altpensionäre und ihre Ehefrauen
Montag, den 14. Dezember in der „Alten Landwehrschenke“
Beginn: 16 Uhr

Weihnachtsveranstaltung für die Kinder
Freitag, den 18. Dezember im Thalia-Theater
Zur Aufführung gelangt ein Märchenspiel

durch zwei weitere Siemens-Martin-Öfen und das Hammerwerk durch Aufstellung schwerer Dampfhammer vergrößert. In diese Zeit fällt auch die Errichtung der Zieherei und der Bau der Magnetfabrik, die 1906 fertiggestellt war. Der Ausbau von Wohnhäusern wurde gleich in den ersten Jahren mit vorangetrieben. So entstand bereits 1907 das heutige Stahldorf.

Die Fahrzeug- und Maschinenindustrie nahm in diesen Jahren einen erheblichen Aufschwung, sodaß bald das in dieser Zeit erfundene Kugellager zu einem begehrten Massenerzeugnis wurde. Um den anfallenden Bedarf zu decken, entwickelten sich auch auf der Stahlseite neue Fertigungsverfahren und es kam zur Planung und Aufstellung eines Rohrwerkes, welches nach dem Erhardt-Verfahren Kugellagerrohre herstellte.

Aus den gleichen Gründen wurde noch während des Krieges der Beschluß gefaßt, hier fertige Kugellager herzustellen und die Maschinenfabrik Rheinland gebaut. So entstanden die Hallen, in denen heute das Kaltwalzwerk und die Tifa untergebracht sind.

Die Bilder lassen deutlich den schnellen Ausbau des Werkes erkennen.

Auf dem Bild des Jahres 1918 sehen wir weitere Vergrößerungen durch den Bau eines neuen Walzwerkes, eines Blechwalzwerkes und eines Elektrostahlwerkes mit zwei Lichtbogenöfen von je 8 t Fassungsvermögen und zwei kleineren Induktionsöfen. Für die Herstellung großer Schmiedestücke wurde eine dampf-hydraulische Schmiedepresse mit einem Preßdruck von 2000 t aufgestellt. Ferner erkennen wir den weiteren Ausbau des Rohrwerkes und der Zieherei. Die Hilfsbetriebe wurden entsprechend erweitert.

Neben den Betrieben und Werkstätten entstand in den Jahren 1919 bis 1926 das heutige Verwaltungsgebäude. Nach der Gründung der DEW wurde die Rohstahlbasis in Krefeld zusammengefaßt. Im Zuge dieser Konzentration wurden die Elektroöfen der Firma Glockenstahl, Remscheid-Hasten, in Krefeld aufgestellt.

Zum Fabrikationsprogramm

Nach der Demontage des Werkes Hannover und der Reinholdhütte liegt die Rohstahlerzeugung bis auf einen geringen Bochumer Anteil im Werk Krefeld. Seit der Wiederinbetriebnahme des Stahlwerkes im August 1946 entwickelten sich Belegschaft des Werkes Krefeld ohne Hauptverwaltung und Produktion wie nachstehend aufgeführt:

	Belegschaft	Tonnen
1945/46	499	1740
1946/47	1045	17780
1947/48	1379	27260
1948/49	2042	64340
1949/50	2224	81280
1950/51	3001	127255
1951/52	3461	133788
1952/53	3588	138825

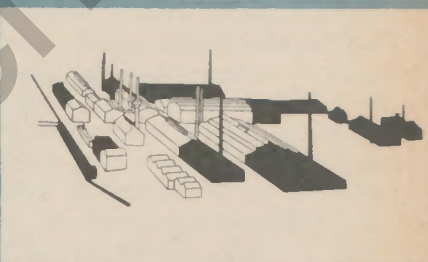
So wuchs das Werk



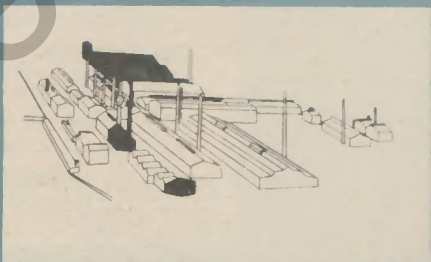
1904
Vorhandene Anlagen:
Stahlwerk (Siemens-Martin)
Hammerwerk
Glüherei
Nebenbetriebe und Verwaltung
Neuanlagen:
Walzwerk - 1. Stufe



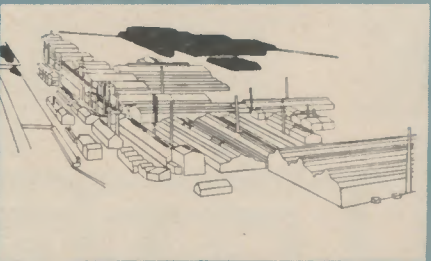
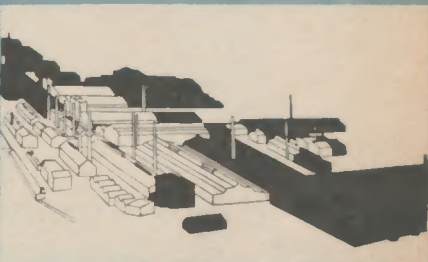
1906
Erweiterungsbauten:
Stahlwerk
Hammerwerk
Walzwerk
Glüherei
Mechanische Werkstatt
Betriebsverwaltung
Neuanlagen:
Magnetfabrik
Laboratorium
Feuerwehr



1910
Erweiterungsbau:
Kesselhaus
Neuanlagen:
Rohrwerk



1918
Erweiterungsbauten:
Hammerwerk (Presse)
Rohrwerk
Glüherei
Magnetfabrik
Neuanlagen:
Elektrostahlwerk
Walzwerk - 2. Stufe



1926
Neuanlagen:
Maschinenfabrik Rheinland
Hauptverwaltung
Pfortnerhaus I

Werk Krefeld

zur Zeit der
Gründung der DEW
im Jahre 1927



Frühere Rohstahlkapazität erreicht

Gegen Jahresende 1953 werden wir nach der Fertigstellung zwei neuer Elektro-Lichtbogenöfen mit je 30 t Fassungsvermögen, an Stelle der demontierten Ofen, wieder die frühere Rohstahlkapazität von ca. 21 000 t/monatlich erreicht haben. Wir besitzen dann neun Elektro-Ofen von 6–30 t, drei Siemens-Martin-Ofen von je 35 t und einen 6 t-Hochfrequenzofen.

Der Weg des Stahles

Derzeit wird die Erzeugung hauptsächlich in den verschiedenen Betrieben des Krefelder Werkes verarbeitet und an die Kundschaft oder zur weiteren Verarbeitung an unsere Werke versandt. Der Weg unseres Stahles von der Er-

schmelzung bis zum Versand ist auf dem beigefügten Flußbild dargestellt.

Das Walzwerk

Der Stahl wird zum Unterschied von Formgießereien nur in Blockform gegossen und die Hauptmenge, soweit es Qualität und Blockgröße gestatten, in der zweigerüstigen Blockstraße für fremde und eigene Schmieden, Mittel- und Feinstraßen vorgewalzt. Die Mittelstraße walzt die von der Blockstraße angelieferten Knüppel und die kleinen Blöcke des Stahlwerkes auf die gewünschten Querschnitte. Desgleichen walzt die Feinstraße, jedoch ausschließlich aus Knüppeln, die bestellten Endprofile. Durch die neue Blockstraße ist die Walzkapazität verdreifacht und kann die gesamte eigene Rohstahlerzeugung aufnehmen. Diese Blockstraße ermöglicht das Walzen eines doppeltso schweren Blockes gegenüber der alten Blockstraße.

Die Schmiede

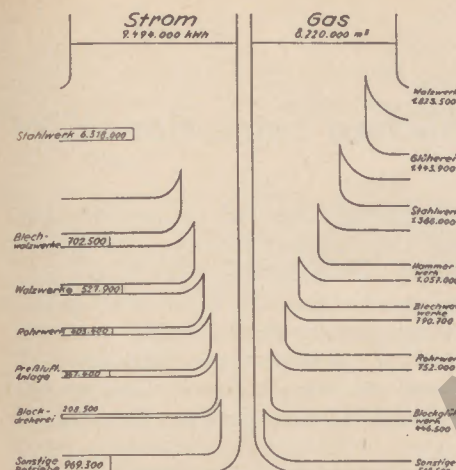
Alle Teile, deren Form nur durch Schmieden hergestellt werden kann, werden im Hammerwerk gefertigt. Außerdem müssen die Abmessungen und Formen, die zur Herstellung Blöcke erfordern, wel-

che zum Walzen zu groß sind und jene Stähle, welche in ihrer Zusammensetzung nicht walzbar sind, geschmiedet werden. Darüber hinaus hat das Hammerwerk in der Erprobung und Verarbeitung der laufend in Entwicklung stehenden neuen Materialzusammensetzungen eine unentbehrliche Aufgabe.

Das Blechwalzwerk

Eine beachtliche Menge Material liefern Blockwalzwerk und Hammerwerk als Platinen dem Blechwalzwerk. Dort werden insbesondere Bleche aus unlegiertem, legiertem und hochlegiertem Werkzeugstahl sowie Schnellarbeitsstahl, physikalischen, verschleißfesten, magnetischen und unmagnetischen Stählen gewalzt. Einen ansehnlichen Raum nimmt die Fertigung des Baustahlbleches aus Einsatz- und Vergütungsstahl ein. Immer größer wird der Anteil der rost- und säurebeständigen Bleche. Wir liefern in warm- und kaltgewalzter Ausführung, wobei durch den stetig steigenden Bedarf an kaltgewalzten Blechen für Haushaltswaren das Blech- und vor allen Dingen das Kaltwalzwerk sehr beansprucht werden.

Energie-Flußbild Krefeld August 1953



Das Rohrwerk

Das Rohrwerk ist heute wie seit Beginn überwiegend mit der Herstellung von Rohren für die Kugellagerindustrie beschäftigt. Ab Mitte nächsten Jahres werden wir diese Rohre neben der jetzigen warmgezogenen oder geschälten Ausführung in kaltgepilgter Ausführung liefern. Die hierzu notwendige Anlage befindet sich z.Zt. in Montage.

Die Zieherei

Einen bedeutenden Fabrikationszweig in der Weiterverarbeitung unseres Stahles stellt die Zieherei dar, in der wir fast sämtliche Qualitäten unseres Stahlprogrammes in Stäben oder Ringen durch Kaltziehen für einen außergewöhnlich großen Verwendungsbereich herstellen.

Die mechanische Werkstatt

Die bisher erwähnte Fabrikation war im warmen und kalten Zustand eine spanlose Formgebung. Nun liefern wir neben geschälten Rohren und Stäben, einer angegebenen Verformung, verschiedenen Schmiedestücke nach Zeichnung vor- und fertigt. Der Hauptteil der Fertigung in der Mechanischen Werkstatt erstreckt sich auf die Lieferung von Kaltwalzen, die bei der Herstellung von kaltgewalzten Blechtafeln und Blechstreifen für Konservendosen, Rasierklingen und sehr viele andere Dinge Verwendung finden.

Die Warmbehandlung

Da wir nur Edelstähle herstellen und diese verschiedene Warmbehandlungen durchmachen müssen, ist unsere Produktion ohne die Betriebe Glüherei, Vergüterei und Härterei nicht denkbar. In den meisten Fällen kann ohne Glühung das Material nicht bearbeitet werden und in fast allen Fällen kann ohne Warmbehandlung (glühen, vergüten, härten) der Stahl seinen Zweck nicht erfüllen. Daher besteht hier ein besonderes Problem, welches durch entsprechende Ofenanlagen und größte Sorgfalt in dem Verfahren selbst gelöst wird.

Die Kontrollen

Ein eindeutiges Kennzeichen für unser Werk ist, wie überhaupt für ein Edelstahlwerk, die ständige Kontrolle und Putzerei in den einzelnen Stufen der Fertigung. Wir sprechen sogar von Vorkontrollen, Zwischenkontrollen und Endkontrollen. So war schon in den ersten Anfängen das Werk eine solche Kontrolle.

Die Energieversorgung

Vor 25 Jahren, als die Kokereien mit der Lieferung von Ferngas begannen, haben wir unsere bis dahin mit Kohlen und Kohlenstaub geheizten Ofen nach und nach umgestellt und verwenden für unsere Schmelz- und Wärmöfen Strom und Gas. Die monatlichen Bedarfsmengen sind in dem nebenstehenden Energie-Flußbild dargestellt.

Um einen Vergleichsmaßstab für diese Mengen zu geben, sei erwähnt, daß die

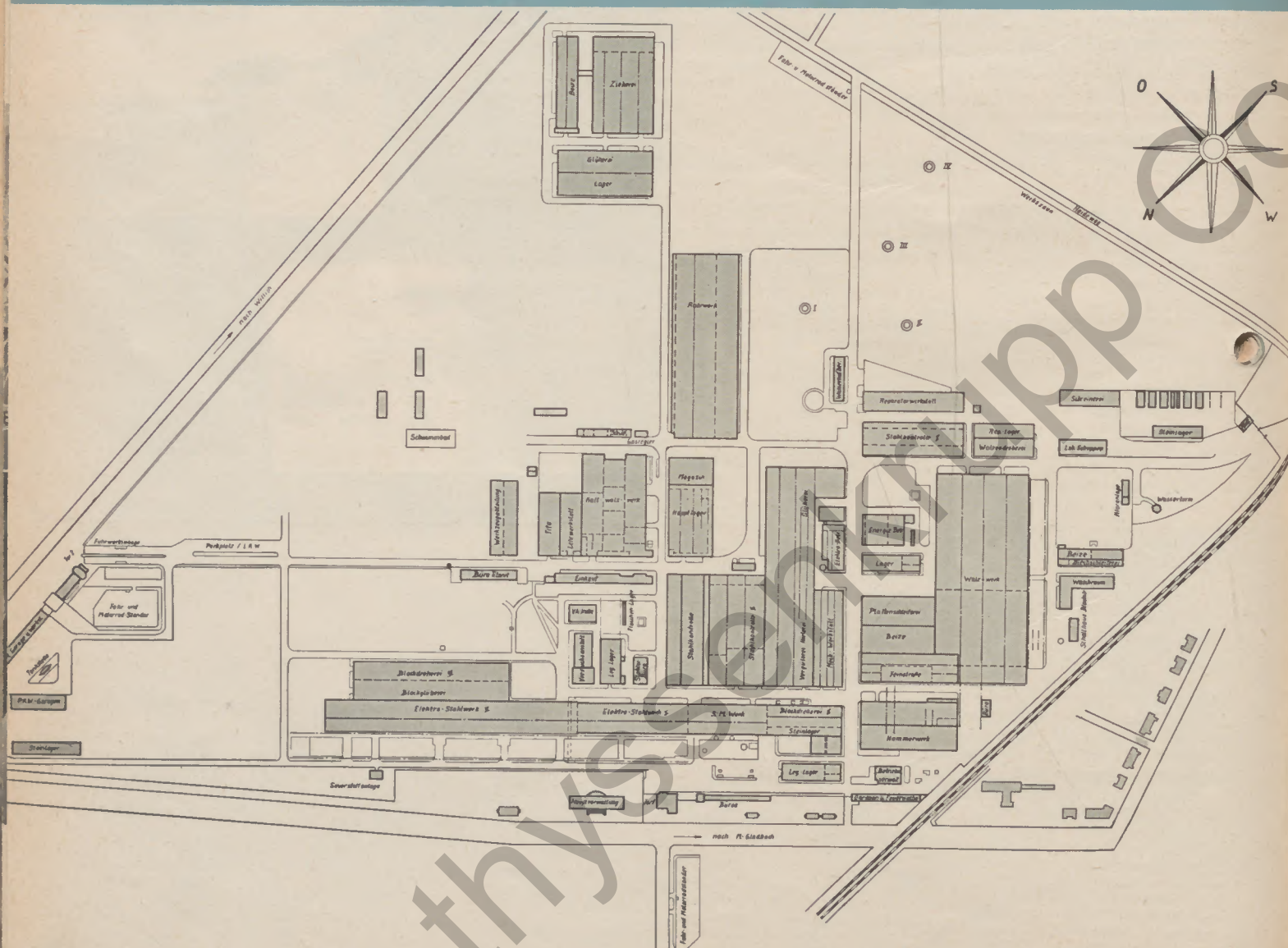
von den DEW monatlich verbrauchte Menge etwa drei mal so hoch ist als der Verbrauch eines Monats der Stadt Krefeld.

Kein Stillstand

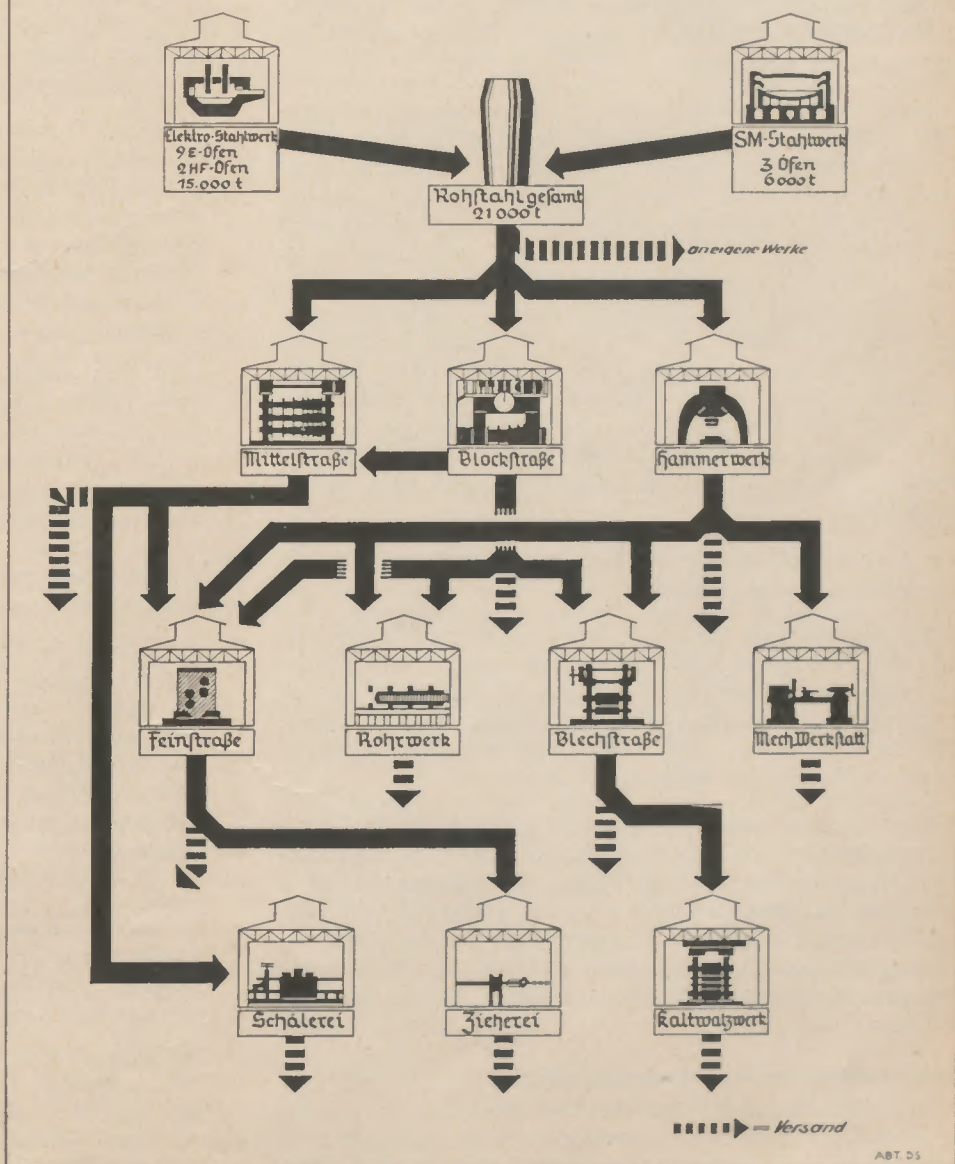
Da gerade der Edelstahl durch ständige Fortentwicklung auch in bezug auf die Produktionsstätten eine dauernde Weiterentwicklung voraussetzt, darf es für unser Werk und seine Anlagen auch in der Folgezeit keinen Stillstand geben. Die Kriegsschäden sind inzwischen beseitigt, aber noch viel Neuland liegt vor uns und es muß unser ständiges Bestreben bleiben, mit wachen Sinnen die Entwicklung auf dem Edelstahlsektor zu verfolgen, um jederzeit an ihr teilhaben zu können und konkurrenzfähig und lieferfähig zu bleiben. Das ist nicht nur eine Aufgabe der Unternehmens- und Betriebsleitung, das ist auch eine Verpflichtung für unsere ganze Belegschaft.

Werk Krefeld

1953



Flußbild der Erzeugung Werk Krefeld



Das geht uns Alle an!

Am 9. Oktober dieses Jahres veranstaltete die DEW in Krefeld eine Pressekonferenz, nachdem am 22. September 1953 die endgültige Kapitalfestsetzung für unser Unternehmen erfolgt war.

An der Konferenz nahmen teil der Vorsitzende unseres Aufsichtsrates, der Vorstand und Vertreter des Betriebsrates. Seitens der Presse waren sowohl die Vertreter der örtlichen Zeitungen erschienen als auch Beauftragte der maßgebenden überörtlichen Presseorgane und der bedeutendsten Wirtschaftszeitungen.

Vor den Betriebsräten aller DEW-Werke und Verkaufsstellen erläuterte Direktor Lösch für den Gesamtvorstand die der Presse gemachten Angaben, deren wesentlichste Ausführungen wir hier im Auszug wiedergeben.

DEW, nach der Auflösung der Vereinigten Stahlwerke

Die heutige DEW ist eine Neugründung, die 1951 erforderlich wurde, weil alliierte Gesetze die Auflösung der Vereinigten Stahlwerke, der auch die DEW angehörte, in mehrere kleinere Gesellschaften bestimmten.

Solange wir ein Teil der VSt waren, „blühten wir im Verborgenen“. So gab es z. B. keine öffentlich gehandelten DEW-Aktien und auch viele andere Aufgaben wurden von VSt wahrgenommen. Nun sind wir eine selbständige Gesellschaft, die auf eigenen Füßen stehen muß. Dadurch ergibt sich für uns auch die Verpflichtung, die Öffentlichkeit über wesentliche Ereignisse und Entwicklungen in unserem Unternehmen zu unterrichten. Wir brauchen den „Goodwill“ der öffentlichen Meinung, denn die Öffentlichkeit, das sind nicht nur unsere Kunden, das sind auch unsere Lieferanten, das sind die Banken, die uns Kredite gewähren, und das sind auch die Inhaber unserer Aktien. DEW hat daher heute die zusätzliche Aufgabe, in allen Kreisen, die unmittelbar oder mittelbar mit uns Kontakt haben, Vertrauen zu wecken und zu pflegen für sich und seine Belegschaft.

Die Ausgliederung unseres Unternehmens aus dem Konzern VSt erfolgte in zwei Phasen:

Zuerst übernahm die neue DEW am 1. Oktober 1951 alle Vorräte, alle Schulden und alle Forderungen aus der bis dahin bestandenen Gesellschaft. Die eigentlichen Werksanlagen wurden zu diesem Zeitpunkt noch nicht übernommen, weshalb am 1. Oktober 1951 die neue DEW zunächst nur mit einem Aktienkapital von 20 Millionen ausgestattet wurde.

In einer zweiten Phase, die durch eine außerordentliche Hauptversammlung am 22. September ds. Js. beendet wurde, übernahm unsere heutige Gesellschaft auch alle Anlagen. Es konnte zu diesem Zeitpunkt nunmehr auch das endgültige Aktienkapital festgelegt werden. Im Einvernehmen mit der Stahlhändler-Vereinigung, den Wirtschaftsprüfern, dem Aufsichtsrat und dem Vorstand wurde das endgültige Kapital mit 41,4 Millionen festgesetzt.

Was bedeuten uns die Abschreibungen?

In den Zeitungsberichten über die Pressekonferenz wurden besonders die Höhe und das Ausmaß unserer Abschreibungen behandelt. Hierzu bedarf es einiger Erläuterungen.

Zur wirtschaftlichen Lage der DEW

Die normalen Abschreibungen sind steuerlich und wirtschaftlich als Kosten zu betrachten, die die Wertminderung des Anlagevermögens durch Verschleiß und technische Überalterung ausgleichen sollen und dem Unternehmen die Möglichkeit geben, entsprechende Modernisierungen in gleicher Höhe vorzunehmen. Man spricht hier auch von verbrauchsbedingten Abschreibungen. Diese Beträge darf die Wirtschaft vom Bruttogewinn abschreiben, ehe das Finanzamt kommt und den Gewinn versteuert.

Weil die Werke der Grundstoff-Industrien, wie z. B. die eisen-schaffende Industrie, durch den Krieg und seine Folgen besonders schwere Verluste an Vermögen und Anlagen erlitten, wurde vor einigen Jahren das Investitions-Hilfegesetz erlassen. Dieses Gesetz gibt den Betrieben der Grundstoff-Industrien die Möglichkeit, über die normalen Abschreibungen hinaus Sonderabschreibungen in Anspruch zu nehmen. Es handelt sich hier um den in weiten Kreisen sehr bekannten § 36 des Investitions-Hilfegesetzes.

Wenn wir im Geschäftsjahr 1951/52 nun 25 Millionen abgeschrieben haben, dann war dies nur möglich, weil wir von der Möglichkeit der Sonderabschreibungen im Rahmen dessen, was ertragsmäßig verantwortbar war, Gebrauch machten. Unsere normalen Abschreibungen sind weniger als die Hälfte dieser insgesamt abgeschriebenen Beträge.

In einigen Pressenotizen wurde berichtet, es sei die Absicht der DEW, auch im Geschäftsjahr 1952/53, das am 30. September 1953 zu Ende ging, erneut 25 Millionen abzuschreiben. Hier liegt ein Mißverständnis der Presse vor, obwohl die Ausführungen des Aufsichtsrates und des Vorstandes der Presse schriftlich gegeben wurden. Es läßt sich noch nicht übersehen, wie hoch unsere Abschreibungen im zu Ende gegangenen Geschäftsjahr sein werden.

Es ist verständlich, daß die Höhe unserer Abschreibungen sowohl im Kreise unserer Belegschaft als auch in der Öffentlichkeit diskutiert wird. Bei der Beurteilung dieses Problems können die Entwicklungen seit 1948, denn erst mit der Währungsreform konnte in der deutschen Wirtschaft wieder planvoll disponiert werden, nicht unbeachtet bleiben. Wir bei DEW waren sogar noch ungünstiger als viele Unternehmen unseres Wettbewerbes gestellt, denn bis zum Frühjahr 1949 schwebte über uns auch noch die Demontage-Gefahr.

Durch den Krieg und seine Folgen hatten wir Verluste im Werte von etwa 100 Millionen Mark erlitten. Werksabteilungen waren zerstört worden, Anlagen und Einrichtungen aus anderen Ursachen verlorengegangen, unsere Magazine leer, unsere Vorräte in Rohstoffen und Halbfabrikaten praktisch bis auf ein Nichts reduziert, Vorräte und Vermögen im Ausland unserem Einfluß entzogen und auch über unsere Vermögenswerte in der Ostzone konnten wir nicht mehr verfügen. Das sind Beispiele für die Verluste, die in diesen 100 Millionen stecken.

Inzwischen waren auch wesentliche Teile unserer Einrichtungen veraltet. Es sei hier nur an die alte Blockstraße erinnert, die beinahe schon Museumswert hatte und bei der wir täglich einen endgültigen Ausfall befürchten mußten.

Nach dem Kriege hatten andere Länder gerade den dortigen Edelstahlwerken die Möglichkeit gegeben, sich mit großzügigen ausländischen Krediten weiter auszubauen und sich auf das modernste einzurichten. Dieses wissen wir schon seit Jahren, und wir waren uns bewußt, daß diese Unternehmen eines

Tages mit hervorragenden Qualitäten in großen Mengen zu außerordentlich günstigen Preisen auf den Edelmärkten des In- und Auslandes auftreten würden. Dem mußten wir mit wesentlich geringeren Mitteln so gut wie möglich begegnen. Heute treffen wir auf diese Konkurrenten und bei allem, was bei uns geleistet worden ist, muß gesagt werden, es ist noch nicht genug. Das kann unsere Verkaufs-Organisation im In- und Ausland bestätigen, und wir hören auch täglich von diesen Tatsachen.

Alles das sind wesentliche Gründe, warum wir bei dem Wiederauf- und Ausbau der DEW finanziell darauf angewiesen waren, von den Möglichkeiten der Abschreibung weitgehend Gebrauch zu machen.

Wir wissen, daß diese Situation unserer Belegschaft bekannt ist, und es ist für die Führung des Unternehmens eine wesentliche Unterstützung, zu erkennen, daß die Belegschaft für diese Dispositionen Verständnis hat, denn wenn die DEW leistungs- und wettbewerbsfähig gehalten wird, dann bedeutet das zunächst soviel Arbeitsplätze — als die Wirtschaftslage erlaubt — zu sichern. Dies ist eine der entscheidendsten Aufgaben, die heute der Leitung der DEW zufällt.

Trotzdem ist es verständlich, wenn aus der Belegschaft heraus gefragt wird, konnte denn nicht etwas weniger abgeschrieben werden, um die dadurch freigestellten Mittel anderen Zwecken, die ebenso unmittelbar der Belegschaft dienen, zuzuführen. Dies ist auch geschehen. Es sei hier z. B. der Wohnungsbau erwähnt. Arbeitsdirektor Boine konnte in der Pressekonferenz berichten, daß die DEW seit Kriegsende mehr als 640 Wohnungen gebaut haben und sich weitere 342 Wohnungen im Bau befinden. Ferner werden 100 Kleinsiedlerstellen mit der materiellen Unterstützung des Unternehmens erstellt. Für dieses Bauprogramm wurden fast 5 Millionen aus eigenen Mitteln aufgebracht. Fast 14 Millionen sind für den Wohnungsbau überhaupt mit Hilfe von Hypotheken und Landesdarlehen verwendet worden.

Es ist nicht notwendig, alle sozialen Einrichtungen im Rahmen dieses Berichtes zu erwähnen, denn jeder von uns kennt und schätzt sie.

Wenn bei allen Dispositionen dennoch die Sicherung der Arbeitsplätze, soweit es die wirtschaftliche Lage überhaupt ermöglicht, die erste Rangordnung einnimmt, dann sind wir sicher, daß dieses Ziel ein gemeinsames Ziel ist und bleiben wird. Die Abschreibungen sind zur Erreichung dieses Zieles eines der uns zur Verfügung stehenden Mittel.

Wie verlief unser letztes Geschäftsjahr?

Um die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere die für DEW, abschätzen zu können, ist es notwendig, zurückzublicken.

Der Umsatz im Geschäftsjahr 1952/53 wird mit 225 Millionen DM etwa 7% geringer sein als der im Geschäftsjahr 1951/52. Die Ursachen für diesen zwar noch geringen Rückgang sind sowohl Preisreduzierungen als auch bereits die Folgen eines geringer gewordenen Auftragseinganges.

Die weltpolitische und weltwirtschaftliche Situation seit Mitte 1950 führte zu Mangelerscheinungen auf dem Metallmarkt, wovon die Edelstahlindustrien, also auch wir, sehr betroffen wurden. Trotz enorm steigender Preise (bekanntlich stieg z. B. das Wolfram von 9,80 je kg bis auf über 56,— Mark im Verlauf von etwas mehr als 12 Monaten) konnte die plötzlich ins Unermeßliche gestiegene Nachfrage nach den Legierungsmetallen auf dem Weltmarkt nicht ausreichend genug gedeckt werden. Unsere Kunden, die gleichfalls in unseren Erzeugnissen steigenden Bedarf hatten, disponierten mit Rücksicht auf diese Situation für längere Zeiträume und für größeren Bedarf, was ein sehr schnelles Ansteigen unserer Auftragsbestände nach sich zog. Diese wachsenden Auftragsbestände verlängerten unsere Lieferzeiten, was wiederum unsere Kunden veranlaßte, uns ihre Bestellungen noch früher und in noch größeren Mengen zu geben.

In dieser Zeitspanne waren aber unsere Kapazitäten nach den Demontage-Maßnahmen noch nicht so wieder installiert wie heute. Z. B. fehlte uns damals noch der dritte SM-Ofen in Krefeld; die Blockstraße war noch lange nicht betriebsfertig; die Zieherei erst im Bau. Unsere Ausbau-Dispositionen verzögerten sich aber gleichfalls, denn auch unsere Lieferanten hatten aus gleichen Gründen Lieferschwierigkeiten.

Erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1952 trat auf dem Markt des In- und Auslandes eine Normalisierung ein. Unsere Kunden konnten richtig abschätzen, welche Erzeugnisse und welche Mengen sie tatsächlich brauchten. Und wir konnten mit dem Fortschreiten des Ausbaues unserer Anlagen kurzfristiger liefern. Inzwischen fielen die Weltmarktpreise für Rohstoffe und die vorsorglichen Bestelldispositionen unserer Abnehmer gingen zurück auf ein im Wirtschaftsleben übliches Maß. Inzwischen hatten sich bei den Edelstahl-Verbrauchern schon beträchtliche Vorräte gebildet und unsere Kunden hatten darüberhinaus bei uns und anderen Edelstahlwerken noch immer größere Aufträge zu Buche stehen.

Bei den geschilderten Verhältnissen ist es verständlich, daß die wirtschaftlichen Überlegungen der Edelstahl-Verbraucher zu reduzierten Einkaufs-Dispositionen führten. Nachdem aber in der vergangenen Zeit nicht nur wir, sondern auch andere Edelstahl-Lieferanten ihre Werke weiter ausgebaut hatten, bemühten sich mit zunehmender Intensität alle Edelstahlwerke um die Aufträge der Kunden. Die Folgen davon waren nicht nur Preiszugeständnisse, sondern auch die Notwendigkeit, in kürzerer Zeit liefern zu müssen, wenn die Aufträge zu uns kommen sollten. Ein weiterer Ausbau unserer Verkaufs-Organisation und des Kunden-Dienstes war unerlässlich. Hierzu gehört z. B. der Neubau des Büros der Verkaufsstelle Frankfurt, des Lagers und des Büros für die Verkaufsstelle Remscheid, der Neubau der Lager in Hamburg und Nürnberg und, um den Titanit-Umsatz zu erhöhen, die Herstellung des Titanit-Films.

Wenn trotz der geschilderten Entwicklung die Beschäftigungslage des Unternehmens stabil blieb, verdanken wir dies nicht zuletzt auch unserer Verkaufs-Organisation im Ausland. Der Marathon-Export G. m. b. H. war es möglich, den hohen Anteil am Umsatz der DEW im Geschäftsjahr 1951/52 mit 13,5% auch im Jahre 1952/53 mit 13% zu halten. Dieses Ergebnis verdient herausgehoben zu werden, weil gerade im abgelaufenen Geschäftsjahr besonders auf den Auslandsmärkten der Wettbewerb außerordentlich scharf wurde. Die Edelstahlwerke Oesterreichs, Schwedens, Englands — um nur einige unserer europäischen Konkurrenten zu nennen — hatten nicht nur aus den verschiedensten Gründen bessere Startbedingungen als die deutschen Edelstahlwerke, sondern ihnen wird auch durch andere Maßnahmen, wie z. B. staatliche Subventionen, zusätzlich geholfen. Es soll hier nicht für staatliche Export-Förderungsmaßnahmen gesprochen werden, denn solche Hilfe geht doch nur entweder zu Lasten der inländischen Verbraucherschaft oder auf Kosten der Steuerzahler. Trotzdem müssen diese günstigen Bedingungen unserer ausländischen Konkurrenten erwähnt werden, weil erst dann ganz zu ermessen ist, was es bedeutet, wenn DEW ein so günstiges Export-Ergebnis erzielte. Von den westdeutschen Edelstahlwerken sind wir jedenfalls der größte Edelmaterieexporteur.

Die DEW haben sich — alles in allem — trotz der geringeren Edelmateriemengen, die die Verbraucher heute bestellen, gut gehalten. Aber — es wurde schon erwähnt — der echte Edelmateriebedarf ist geringer geworden, demzufolge sind auch die Auftragseingänge der DEW kleiner als im Geschäftsjahr 1951/52, und dies wird sich auch im Umsatz auswirken. Die dabei mitspielenden sinkenden Preise wurden schon erwähnt und werden auf den Umfang unseres Erlöses eine schmälernde Einwirkung haben.

Die Lage auf unseren Werken

Innerhalb dieser Situation für DEW ist aber die Lage unserer Werke recht unterschiedlich und für mehrere unserer Werke ernst. Diese Werke seien zuerst erwähnt.

Unser **Werk Dortmund** stellt in der Hauptsache Magnete für Radio-Apparate, für Fahrrad-Lichtmaschinen und Magnete für die Elektro-Industrie her. Den bedeutendsten Anteil haben die Magnete für die Radio-Industrie. Leider ist diese Industrie nicht nur konjunktur-empfindlich, sondern auch sehr von der Saison abhängig.

Nach der Währungsreform herrschte bekanntlich in Deutschland ein Mangel an guten Radio-Geräten. Der Bedarf war sehr groß und ebenso die Nachfrage. Inzwischen konnten aber die weit- aus meisten Kaufwünsche gestillt werden und der große Be- darf an Radio-Geräten, den wir noch vor einigen Jahren hat- ten, ist zurückgegangen. Technische Entwicklungen spielen da- bei ebenso eine spürbare Rolle wie gegenwärtig das aufkom- mende Fernsehen. Neben diesen Konjunktur-Einflüssen macht sich die schon erwähnte Saison bemerkbar, denn Radio-Geräte werden vorwiegend im Herbst und Winter, weniger im Som- mer gekauft. Demzufolge ist die Hauptkonjunkturzeit für Mag- netfabriken, die die Radio-Industrie beliefern, etwa in der Zeit April/Mai bis Oktober/November eines jeden Jahres. Im Dezember bereits gehen die Aufträge spürbar zurück, und in den Monaten Januar bis März, manchmal sogar noch im April, herrscht in den Magnetfabriken eine ausgesprochene Flaute. Dem Werk Dortmund und uns ist das seit Jahren bekannt. Wir haben daher schon immer in gemeinsamen Überlegungen be- raten, wie wir dieses Werk unempfindlicher gegen Konjunktur und Saison machen können. Leider hat sich bisher eine we- sentlich durchgreifende Lösung noch nicht ergeben. Wir stehen hier vor ernststen Fragen, die gerade in den nächsten Wo- chen sehr akut werden, denn auch die Ertragslage leidet natür- lich unter diesen Entwicklungen. Wir werden uns bemühen, Lösungen zu finden, die sowohl sozial gerecht als auch wirt- schaftlich vertretbar sind.

Das **Werk Remscheid** ist das andere Sorgenkind innerhalb un- serer DEW-Familie. Auch hier besteht eine erhebliche Abhän- gigkeit von der Konjunktur. Remscheid ist vorwiegend Zulie- ferant für die Fahrzeugindustrie, den Motorenbau und den Schiffsbau.

Auch in der Fahrzeug-Industrie war nach der Währungsreform ein sehr bedeutender Nachholbedarf gegeben, der inzwischen erheblich geringer geworden ist. Durch den Rückgang der Be- schäftigung auf der einen Seite und die aus den bekannten Gründen aufgetretenen Lieferschwierigkeiten unseres Werkes Remscheid andererseits ging die Kraftfahrzeug-Industrie zum großen Teil dazu über, ein Haupterzeugnis von Werk Rem- scheid — fertig bearbeitete Kurbelwellen — selbst zu erzeu- gen. Die Übernahme dieser Produktion in die eigene Fertigung erlaubte es der Kraftfahrzeug-Industrie, die Kurbelwellen bil- liger herzustellen.

Innerhalb der Fahrzeug-Industrie sind die Traktorenwerke be- deutende Abnehmer von Remschilds Erzeugnissen. Auch dieser Wirtschaftszweig ist sehr konjunktur-empfindlich, denn die Bauern können nur dann Traktoren kaufen, wenn sie eine gute Ernte zu annehmbaren Preisen absetzen können. Zwar haben die Traktorenfabriken auch einen erheblichen Export in Länder, die vorwiegend Agrar-Erzeugnisse verkaufen, doch die Finanz- lage gerade dieser Länder ist außerordentlich schwierig, so- daß sie die Einfuhr auch von Traktoren in der vergangenen Zeit oft stark reduzieren mußten. Hier sind z.B. Argentinien und Brasilien zu nennen, die einen sehr wesentlichen Bedarf in Trak- toren haben, aber wegen ihrer wirtschaftlich-politischen Lage zu einer starken Beschränkung der Einfuhr schreiten mußten.

Eine günstige Tendenz haben unsere Verbindungen zum Schiffsbau, nachdem wir nach dem Kriege in Hamburg eine Verkaufs- stelle neu gründeten und dort eine leistungsfähige Vertriebs- organisation aufbauten. Der Schiffsbau aber kam in Deutsch- land verhältnismäßig spät in Gang. Außerdem leidet der deut- sche Schiffsbau ganz besonders unter dem Kapital-Mangel. Schließlich sind die Einrichtungen des Werkes Remscheid nur mit Einschränkung dazu geeignet, als Zulieferant für den

Schiffsbau zu arbeiten, sodaß der Geschäftsausweitung in die- ser Richtung bei starker Konkurrenz Grenzen gesetzt sind.

Unser Werk Remscheid hat in Deutschland viele und leistung- fähige Konkurrenten. Erschwerend kommt aber hinzu, daß gerade in den Gesenkschmieden eine ausgesprochene Über- kapazität vorhanden ist, derzufolge in den Remscheider Er- zeugnissen bei höchster Qualität ein erheblicher Preiskampf herrscht.

Die wirtschaftliche Situation des Werkes Remscheid ist des- halb außerordentlich unbefriedigend, und die Ertragslage ist besorgniserregend ungünstig. Es ist anzuerkennen, daß Leitung und Belegschaft in Remscheid von diesen Umständen nicht nur Kenntnis nehmen, sondern auch bemüht sind, eine Änderung herbeizuführen. Es bedarf aber noch erheblicher Anstrengungen und sehr realistischer Maßnahmen, um die Situation dieses Werkes zu verbessern, bis eine zufriedenstellende Lage ge- geben ist. Auf solche Anstrengungen und auf solche Maßnah- men kann nicht verzichtet werden.

Das **Werk Bochum** trägt noch heute die Last einer totalen Demontage. Durch diese Kriegsfolgen hat das Werk sehr ge- litten. Wir alle wissen, mit welchen Hilfsmitteln und mit welch beachtlicher Anstrengung das Werk versucht hat, weiter zu produzieren und seine Kunden weiter zu beliefern. Dies konn- te nicht in allen Fällen gelingen. Inzwischen hat der Wieder- aufbau große Fortschritte gemacht, und das Werk kann schon wieder als die bedeutendste Edelstahl-Gießerei daran gehen, einen mehr oder weniger verlorenen Markt zurückzugewinnen. Um das Werk leistungsmäßig an der Spitze zu halten, haben wir neue Produktionsverfahren, wie z.B. den Präzisionsguß, dort aufgenommen. Diese Ausweitung des Liefer-Programmes wird die Verbindung zu den alten Kunden festigen und neue hinzugewinnen. Allerdings ist das Ausbauziel und die erstrebte Lieferfähigkeit des Werkes Bochum noch nicht erreicht, so- daß auch dort die Ertragslage noch unbefriedigend ist. Wir hoffen, gerade in Bezug auf unser Werk Bochum, daß es mit der ihm und seiner Belegschaft eigenen Arbeits-Intensität ge- lingen wird, bald mit guten Ergebnissen zu arbeiten.

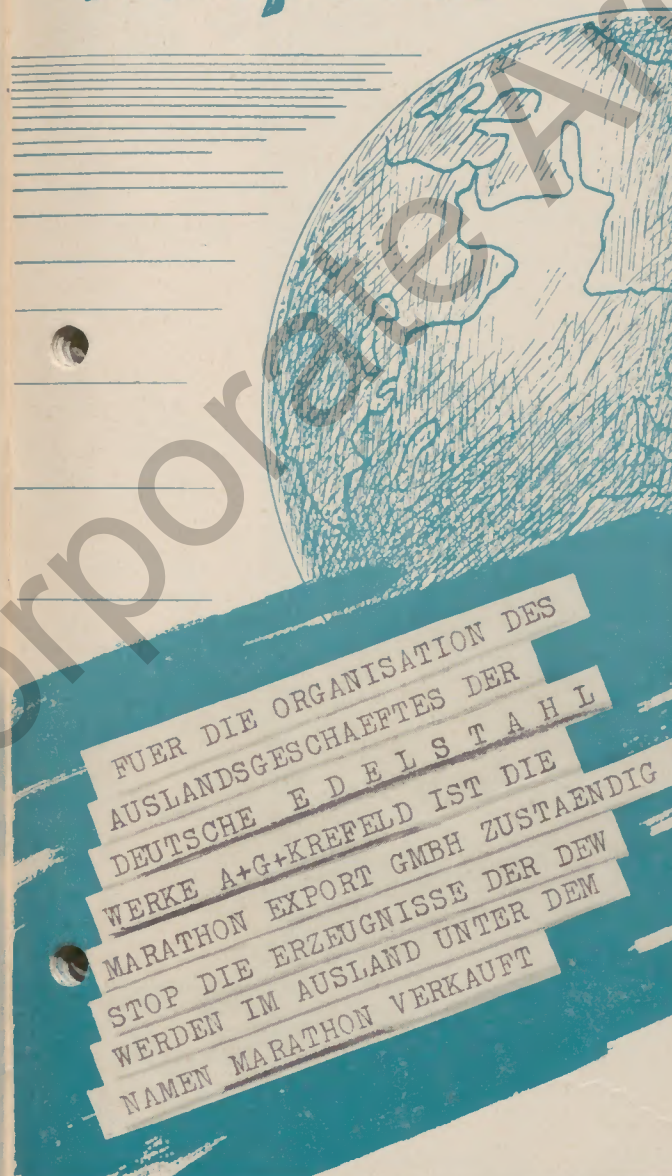
Das **Werk Krefeld** mit dem **Werk Werdohl**, das hier genannt wird, weil sein Produktions-Programm eine unmittelbare Er- gänzung der Krefelder Produktion bedeutet, lag in seiner Be- schäftigungs-Stabilität bisher am günstigsten, weil wir von diesen Werken aus die eigentlichen Edelstahlverbraucher im ganzen Umfang ihrer Wünsche beliefern können.

Allerdings auch die Ertragslage dieser Werke wurde geschmä- lert aus Gründen, die bereits erwähnt wurden. Deshalb ist in Zukunft das Werk Krefeld nicht mehr wie im bisherigen Aus- maß in der Lage, ungünstige Entwicklungen unserer anderen Werke auszugleichen. Es ist deshalb unbedingt notwendig, daß alle Mitarbeiter unablässig bestrebt sind, durch Leistung und Pflichterfüllung den Bestand des Unternehmens als Existenz- basis für möglichst viele Mitarbeiter zu sichern.

Ausblick

Es ist anzunehmen und zu hoffen, daß sich die wirtschaftlichen Gegebenheiten der nächsten Zukunft nicht wesentlich ver- schlechtern. Der Wettbewerb jedoch wird ausgeprägter wer- den denn je. Das verlangt Kosten, die geringer sind als bis- her, um die finanzielle Kraft des Unternehmens zu erhalten, selbst bei rückläufigen Preisen. Die Kosten sind der Spiegel der persönlichen Leistungsfähigkeit eines jeden einzelnen Be- legschaftsmitgliedes und der technischen Einrichtungen eines Unternehmens. Letztere werden wir, soweit es zu verantwor- ten ist, auf hohem Niveau halten und dort weiter ausbauen, wo es notwendig ist. Die maschinellen Einrichtungen allein sind aber nicht ausschlaggebend. Der Mensch, sein Wissen und Können, seine Leistung und sein Wille sind erforderlich, damit die Technik wirken kann. Deshalb kommt es auf jeden von uns entscheidend an. Helfen Sie alle mit, daß Ihre Arbeit und Ihr Mitdenken das bisher Geleistete erhält und das noch zu Leistende vollbringt. V.

Marathon Export GMBH Krefeld



Oben:
Geschäftshaus in Calcutta

Nebenehend:
Lager in Tokyo
Teil-Innenansicht

Wir hatten uns von Anbeginn unserer Exportbemühungen — 1927 — vorgenommen, einen Namen zu schaffen, der einmal das Leistungsprinzip hervorheben sollte und zum anderen in jedem Land, gleich welche Sprache gesprochen wurde, verständlich sein sollte. So sind wir ausgehend von der großen menschlichen Leistung, die im alten Griechenland vollbracht wurde und in die Geschichte eingegangen ist als MARATHON-Lauf, zu dem Wort MARATHON gekommen, das kennzeichnend sein soll und ist für die höchste menschliche Leistung, und es haben sich auf Grund dieser Leistung in unseren Betrieben unser Stahl, und im übrigen alle unsere anderen Halb- und Fertigerzeugnisse mit dem Wort MARATHON die Geltung errungen, die wir seit langen Jahren schon immer erhofft und erwünscht haben. Nachdem nun unsere Stähle von Anbeginn an als MARATHON-Stähle im Ausland verkauft wurden, war es eine natürliche Entwicklung, daß hier in der Zentrale, gewissermaßen als Gehirn des gesamten Auslandsgeschäftes, eine MARATHON EXPORT GMBH entstand, in der alle Fäden für das gesamte Auslandsgeschäft zusammenlaufen. Von hier aus, mit Unterstützung aller Arbeiter, Angestellten, Ingenieure und mit Unterstützung der leitenden Direktoren werden unsere ausländischen Vertretungen und Kunden gewissermaßen angestrahlt, um durch Anregung in jeglicher Hinsicht, sei es mit neueren Stählen oder Erzeugnissen oder organisatorischer Unterstützung, die Entwicklung unseres Vertriebes weiter zu fördern. Naturgemäß kommen bei der Zusammenarbeit mit den ausländischen Vertretungen und Kunden Rückstrahlungen auf uns zu, d.h. auch vom Ausland kommen wieder qualitative und organisatorische Anregungen, die in der MARATHON gedanklich verarbeitet werden müssen und, wenn notwendig, den höchsten Stellen unseres Unternehmens zur endgültigen Entscheidung vorgelegt werden.

Vor dem letzten Kriege war die MARATHON in 29 Ländern vertreten. Durch den Ausbruch des Krieges wurden zahlreiche Beziehungen abgeschnitten und im Laufe des Krieges konzentrierte sich das Exportgeschäft auf Europa. Mit Ende 1944, also kurz vor dem endgültigen Abschluß des Krieges, brach das Auslandsgeschäft gänzlich zusammen, weil auch eine Geschäftsdurchführung selbst innerhalb der wenigen noch für uns erreichbaren Länder nicht mehr möglich war.



Rotterdam
Geschäftshaus



Bilbao
Geschäftshaus



Zürich
Teil-Innenansicht
des Edelstahlagers



Helsinki
Lagerhaus



Paris
Geschäftshaus



Buenos Aires
Geschäftshaus



Mailand
Geschäftshaus



Mexiko
Geschäftshaus



Es kam somit zu einem Stillstand bis zum Beginn des Jahres 1947. Seit 1947 mußte dann die MARATHON in mühsamer Kleinarbeit versuchen, sich in den ausländischen Markt zurückzufinden, um sowohl alte wie neue Geschäftsbeziehungen mit den der Zeit angepaßten Erfordernissen wieder zu festigen. Bis zum heutigen Tage ist es der MARATHON gelungen, insgesamt wieder 34 Vertretungen im Ausland zu errichten, und zwar 18 in Europa und 16 in Übersee.

Keine dieser Vertretungen, die zum größten Teil unter „Marathon“ firmieren, wird von uns kapitalmäßig beeinflusst. Es soll aber bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß es der MARATHON auf Grund der vornehmen Geschäftspolitik vor dem Kriege und nach diesem Kriege gelungen ist, eine Reihe bewährter früherer Vertreter und Geschäftsfreunde wiederzugewinnen, die die MARATHON, zusammen mit den Neuerwerbungen von Vertretungen, in jeder Hinsicht unterstützt haben, um das Geschäft wieder aufzubauen, und zwar in einer Breite, wie wir es uns nach dem Zusammenbruch nicht so schnell und nicht in der Höhe vorgestellt haben.

Bei der Wiedergewinnung der Auslandsmärkte muß darauf hingewiesen werden, daß es im Ausland eine außerordentlich starke Konkurrenz gibt, und hier sind vor allem zu nennen:

USA	Frankreich
England	Italien
Schweden	Spanien.
Osterreich	

Aus der Aufzählung dieser Konkurrenzländer ist allein schon zu erkennen, welcher Mühe es bedarf und wie gut die Qualität unserer Erzeugnisse zu sein hat, um auf den Auslandsmärkten wieder Fuß zu fassen. Das Auslandsgeschäft erfordert eine nicht erlahmende Zusammenarbeit zwischen Arbeitern, Ingenieuren und kaufmännischen Angestellten sowie guter persönlicher Beziehungen zu den ausländischen Geschäftsfreunden und Verbrauchern, um die Qualität der DEW-MARATHON-Erzeugnisse so zu gestalten, daß sie nicht nur der ausländischen Konkurrenz ebenbürtig ist, sondern, wenn immer möglich, noch Vorteile bietet, und um diese Vorteile in jeglicher Hinsicht herauszustellen, bleibt die MARATHON EXPORT bemüht und hat begründete Hoffnung, das Auslandsgeschäft mengen-, wert- und ländermäßig noch weiter auszubreiten.

Vo.

10 DEW er erleben STRAßEN-TECHNIK



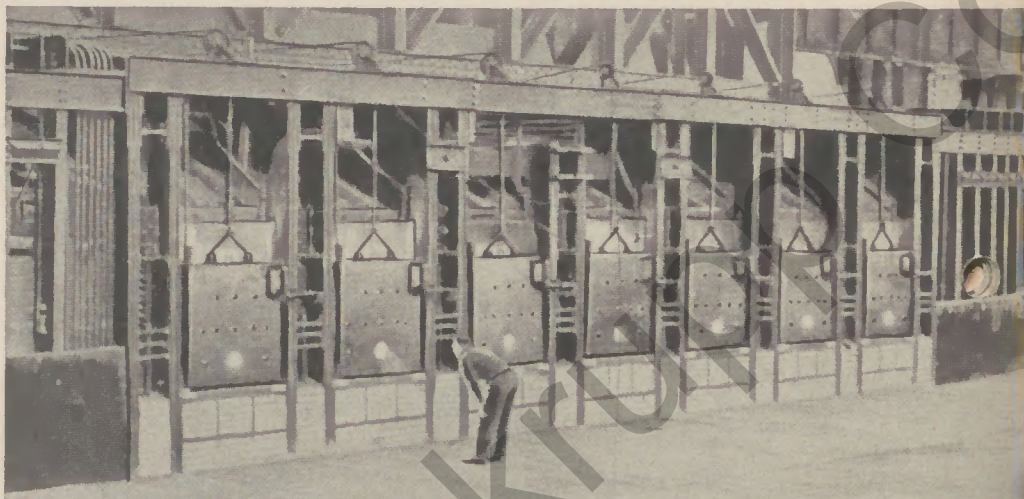
Im Anschluß an den Erlebnisbericht unserer Amerikafahrer im Heft 3 bringen wir nunmehr abschließend noch zwei Berichte über den technischen Stand sowie die sozialen und gewerkschaftlichen Einrichtungen in den USA.

berichtet von Dipl.-Ingenieur Johannes Neuschütz

Als besonderes Merkmal der nordamerikanischen Industrie sticht allgemein die Massenproduktion in Verbindung mit einem möglichst einfach gehaltenen Fertigungsprogramm hervor. Die seit Jahren anhaltende Konjunktur, der hohe Lebensstandard und die ungeheure Kaufkraft einer 160 Millionen Bevölkerung, die nach dem gewonnenen zweiten Weltkrieg mit den nie abgewerteten Ersparnissen ihren aufgestauten Bedarf befriedigen konnte, hat den Verbrauch aller Waren im eigenen Lande in solchem Maße gefördert und erhalten, daß nur rund 6% der hohen Gesamtproduktion gegenwärtig in den Export wandern. (Der deutsche Exportanteil liegt bei 14—15%.) Die Möglichkeiten einer solchen Massenerzeugung, unterstützt durch den natürlichen Reichtum des Landes an hochwertigen Bodenschätzen und Energieträgern, schafft in Verbindung mit ständigen technischen Neuanlagen ein immer billiger werdendes Produkt. Es hat sich damit geradezu ein Kreislauf zwischen Massenerzeugung und Massenverbrauch eingestellt.

Die vollbeschäftigte Eisen- und Stahlindustrie weist in ihren Anlagen für unsere Begriffe ganz ungewöhnliche Größen auf. Hüttenwerke mit zwei, drei, vier sogar über fünf Millionen Tonnen Jahreserzeugung besitzen Martinöfen von 250 t bis 500 t Ofenkapazität, und Blockstraßen, welche 3000 t je Schicht bei 10—20 t schweren Blöcken durchsetzen. Die kontinuierliche Anordnung der Walzgerüste, besonders bei Knüppelstraßen,

Drahtstraßen und Breitbandstraßen erreicht sehr hohe Erzeugungszahlen bei gleichbleibenden Güte des Materials und kleiner Bedienungsmannschaft. Der Abstand zu unseren deutschen Anlagen tritt besonders bei den Blech- und Breitbandstraßen in Erscheinung.

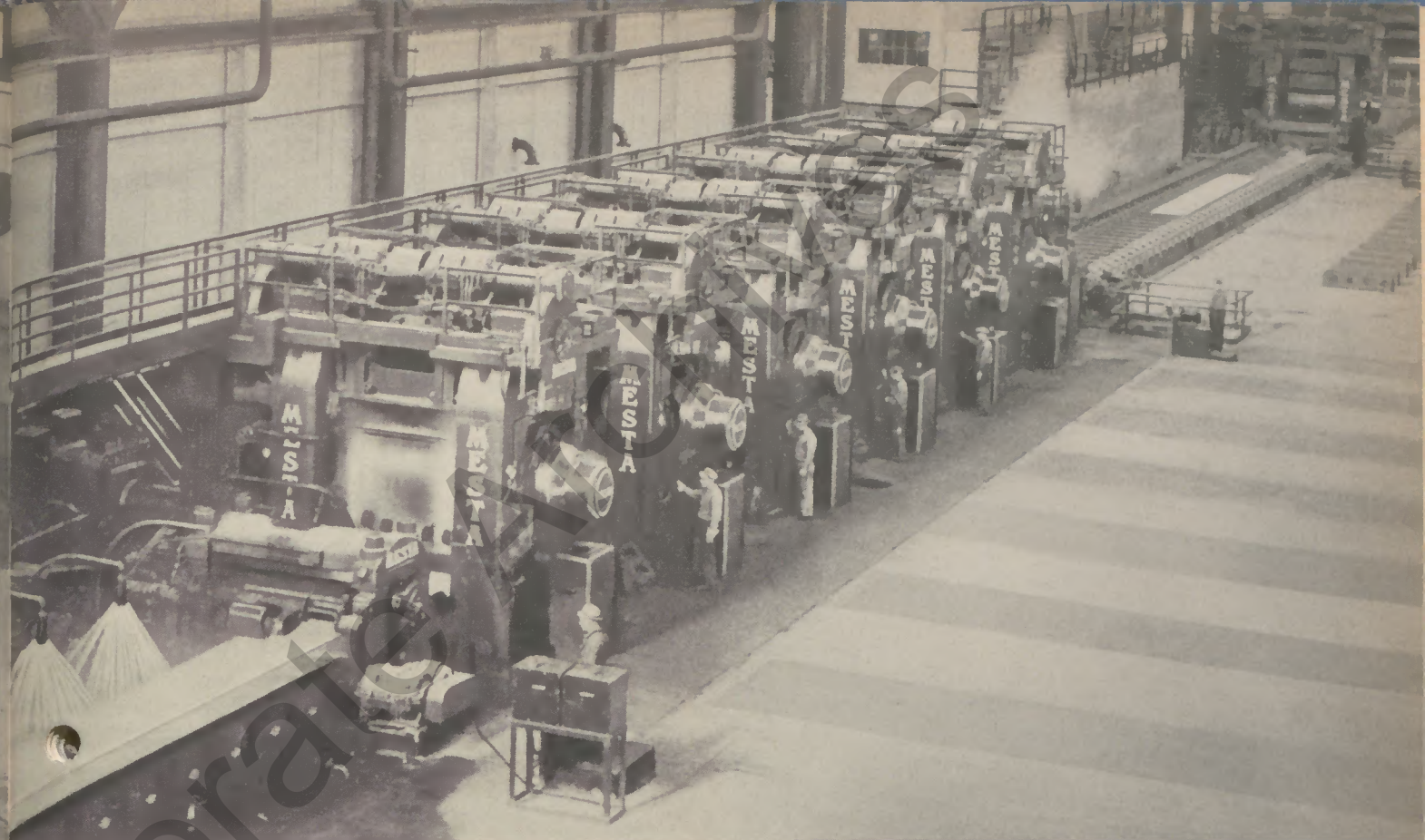


Türansicht eines Siemens-Martin-Ofens von 500 t Fassungsvermögen. Der Abstieg erfolgt mit einer zweigleisigen Rinne in zwei Pfannen. Zum Einsatz gelangen neben Schrott 50—70% flüssiges Roh Eisen vom Hochofen. Die Chargendauer beträgt ca. 18 Stunden.

Diese arbeiten durchweg mit einer kontinuierlichen Fertigstaffel von sechs Quarto-gerüsten, denen zumeist zwei bis vier kontinuierliche Grobblechgerüste vorgeschaltet sind. Oft findet man im letzten Gerüst automatische Stärkenmessung durch Röntgenstrahlen. Selbst das Fernsehgerät hat man für die Beobachtung des Durchganges der Brammen durch den Stoßofen eingesetzt.

Die kontinuierliche Arbeitsweise über das Band gilt beim Blech auch für das Beizen, das Kaltwalzen und in der Weißblechherstellung für das elektrolytische Verzinnen und das Glühen. Da fast die Hälfte der gesamten amerikanischen Stahlerzeugung, die jährlich bei rund 100 Millionen Tonnen liegt, als Blech-, Band- oder Flachprofil anfällt, ist es auch nicht verwunderlich, daß gerade auf diesem Sektor ständig Neuinvestitionen vorgenommen werden.

Als Wärmespenden für die Martinöfen, die Walzwerksöfen oder andere Industrieöfen stehen neben dem Koksofengas vornehmlich Öl und das methanreiche Erdgas



Sechs Fertiggerüste einer kont. Breitbandstraße, auf der man 2 m breite Bänder bei 4—5 t Bundgewichten walzt. Im Hintergrund die Vorgerüste. Die Wasserbrausen dienen hier zum Abkühlen. Zum Entzundern wird Preßwasser mit 70—80 atü Druck angewandt. Die Leistung dieser Walzenstraße beträgt 100 000 t im Monat.

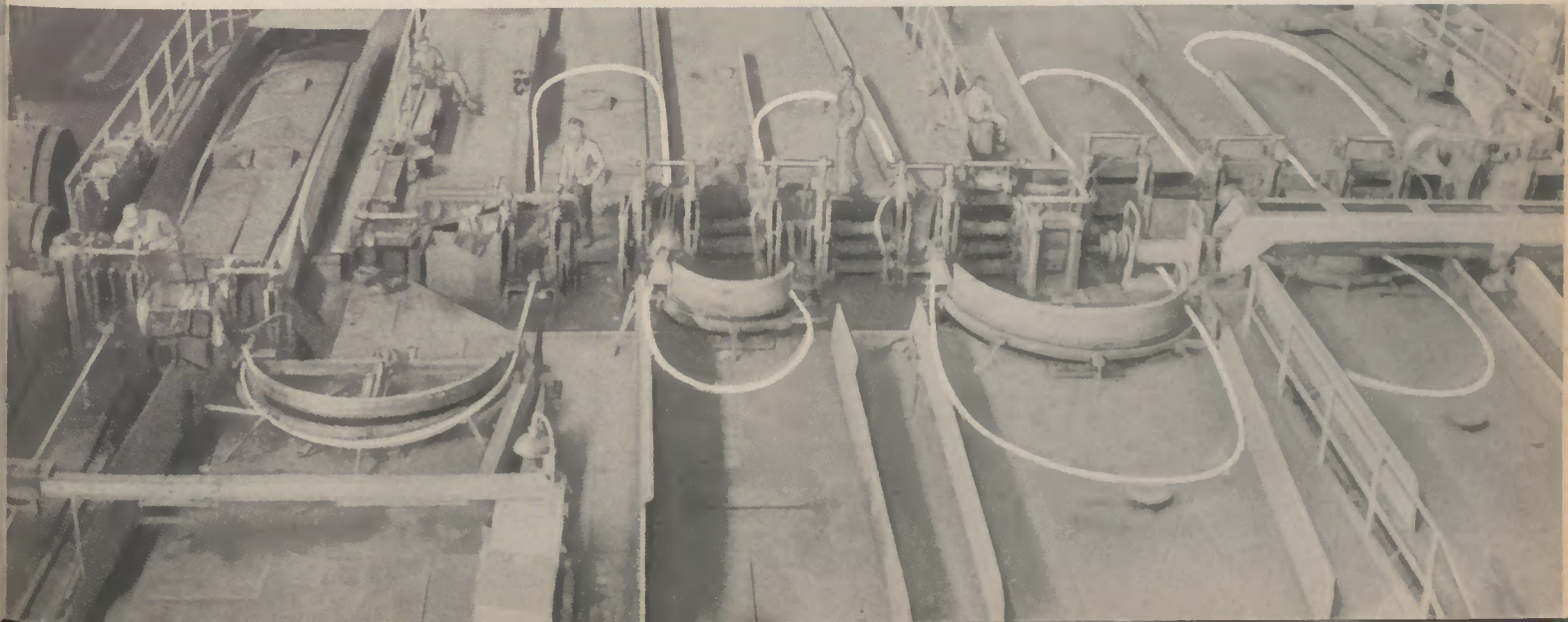
zur Verfügung. Man legt überall Wert auf eine lange weiche Flamme, die man ebenso gut erreicht durch diese Art der Beheizung wie die Vermeidung des Entkohlens. In den Martinöfen wird außerdem der Zusatz von Pech häufig angetroffen.

Der Blockguß in den Stahlwerken erfolgt fast ausschließlich von oben. Die Zubereitung der Kokillen geschieht in den meisten Stahlwerken außerhalb der beengten Gießhalle, und man fährt die fertigen Kokillen auf speziellen Plattenwagen jeweils zum Gießen in die Gießhalle. In den reinen Edelstahlwerken ist die Haubenbeheizung mit Gasbrennern bereits eingeführt und arbeitet ebenso wirtschaftlich wie technisch zufriedenstellend. Blockbearbeitungsmaschinen, wie Blockdrehbänke und Blockfräsbänke, werden in den USA nicht eingesetzt. Dafür wird das Halbzeug, Knüppel und Brammen, geflämmt d.h. mit dem Sauerstoffstrahl geputzt. In sehr vielen Fällen sind Warmflammenanlagen unmittelbar hinter der Block-

straße in den Rollgang fest oder beweglich eingebaut, und sie flammen im Tempo der Blockstraßenleistung die Knüppel oder Brammen allseitig ca. 2—3 mm tief ab. Nach Angabe sollen bereits ca. 60 solcher Heißflammenanlagen in den USA arbeiten, und es werden ständig neue Flammenmaschinen installiert. Vor wenigen Monaten ist sogar eine „Pulver-Heißflammen-Maschine“ für rostfreien Stahl in Betrieb genommen worden.

In der reinen Edelstahlindustrie, die sich durchweg auf Werkzeugstahl, Schnellstahl und andere hochlegierte Stähle beschränkt, finden die Großanlagen für die Massenerzeugung noch keine allgemeine Anwendung. Rostfreier Stahl für Bleche jedoch und der gesamte unlegierte oder leichtlegierte Baustahl wird in der Weise der Massenerzeugung durchgesetzt. Zum Vergleich für die Leistungsfähigkeit der meist sehr neuzeitlichen Anlagen sei als Beispiel angeführt, daß ein besichtigtes Werk mit 3,5 Millionen Tonnen Jahreserzeugung nur eine Belegschaft von 13 000 Mann beschäftigt.

Ansicht eines Drahtwalzwerkes für rostfreien Stahl und Schnelldrehstahl der „Allegheny Ludlum Steel Corporation“ in Dunkirk. Diese offene Walzenstraße besitzt drei Vorgerüste und elf Fertiggerüste in vier Staffeln und arbeitet einadrig mit ca. 40 t Schichtleistung bei 70 kg Ringgewicht.



DEW er

studieren

Wirtschafts- und Arbeits- bedingungen

in der
Neuen Welt



berichtet und zusammengestellt von Wilhelm Krug, Betriebsratsvorsitzender des Werkes Krefeld, aus einer von der DEW-Delegation gemeinsam über ihre Erlebnisse verfaßten Schrift.

Eine Heißflämplputzmaschine beim Flämmen eines Vorblockes von 200 mm vorkant. Die Flämplanlage ist in den Rollgang hinter dem Blockwalzwerk eingebaut und putzt die Vorblöcke unmittelbar nach dem Walzen. Das Haubenstück (im Bild dunkel) wird nicht geblämt.

Aber auch ältere Hüttenwerksanlagen sind durch den Einbau von schnellen Transporteinrichtungen und anderen neuzeitlichen Zusatzgeräten zu hoher Leistungsfähigkeit gebracht worden. Außerdem fällt gerade in diesen Werken das erstaunlich hohe Arbeitstempo auf.

Dies konnte besonders auch in der Fertigwarenindustrie beobachtet werden, wo meist das Band oder die sorgfältig aufeinander abgestimmte Fließfertigung das Tempo angeben. Wenn in einer kleinen ganz neuzeitlichen Textilfabrik 220 Frauen täglich 3500 Nylon-Damenunterkleider herstellen, so konnten wir uns persönlich von den hohen physischen Anforderungen in diesem Betrieb überzeugen. Die Aufteilung der Gesamtarbeit in zahllose kleine und kleinste Arbeitsvorgänge für den einzelnen Beschäftigten ist das typische Merkmal der Fließarbeit, und dies hat man in der USA-Industrie bis zur höchsten Vollendung durchgeführt. In einer Hinterachswellen-Fabrik erstellen 1800 Mann, angefangen vom Gehäuse, das vom Blechband geschweißt wird, bis zum eingesetzten Kardangetriebe täglich 7000 einbaufertige Hinterachswellen. Ohne Aufenthalt drängt ein Arbeitsgang den anderen, und trotz des hochwertigen Endproduktes sind nur wenig gelernte Handwerker dabei beschäftigt.

Wenn von einem einzigen Montageband bei Ford in der weltbekannten Autostadt Detroit alle 45 Sekunden ein fahrbereites Auto in den üblichen amerikanischen Autotypen von ca. 100 PS Motorstärke das Band mit eigener Kraft verläßt — bei zwei Schichten täglich 1200 Wagen — so bedeutet dies zugleich eine große organisatorische und vorbereitende Ingenieurleistung. Allein 19 Einzelbänder führen auf das Montageband zu und jedes Einzelne muß in seiner Geschwindigkeit genau auf die verschiedenen Arbeitsgänge abgestimmt sein.

Die bereits erwähnten günstigen natürlichen Voraussetzungen spielen bei dem technischen Fortschritt in den USA sicherlich keine untergeordnete Rolle. Eine im Pittsburger-Gebiet besichtigte Kohlengrube fördert unter so günstigen Bedingungen, wie sie wahrscheinlich nirgends in ganz Europa vorliegen, mit 2200 Mann unter Tage täglich 22000 t Kohle ohne Anwendung von Spitzhacke und Schaufel. Neben dieser außergewöhnlich hohen Schichtleistung im Kohlenbergbau kann sich würdig die Erzeugung einer der größten Kupferminen der Welt stellen. Hier werden jährlich im Tagebau rund 30 Millionen Tonnen Erz mit knapp 1% Kupfergehalt bewegt, aus denen man täglich 750 Tonnen raffiniertes Kupfer und als „Nebenprodukt“ Molybdän, 260 kg Silber, 17,5 kg Gold und außerdem Platin und Iridium gewinnt.

Die USA besitzen in ihrem weiten Gebiet alle Rohstoffe mit Ausnahme einiger Metalle ausreichend und in teilweise besonders günstiger Abbauforn. Außerdem sind die Energieträger Kohle, Öl, Erdgas und Wasser im Übermaß vorhanden. Es muß aber dennoch mit besonderer Betonung festgehalten werden, daß erst durch den Wagemut, durch die Intelligenz, durch den Fleiß und nicht zuletzt durch die Freiheit des Individuums des nordamerikanischen Menschen dieser natürliche Reichtum des Landes, den auch manche andere Erdteile der Welt besitzen, zum Nutzen aller seiner Bewohner unter vollendeter Anwendung der technischen Erkenntnisse mobilisiert worden ist. Die Wirtschaft und Industrie in den USA können gerade dem hochindustrialisierten Europa ein lebendiges Beispiel geben für die Erfolge einer Großraumwirtschaft unter gleichzeitiger Wahrung der persönlichen und volklichen Eigenart.

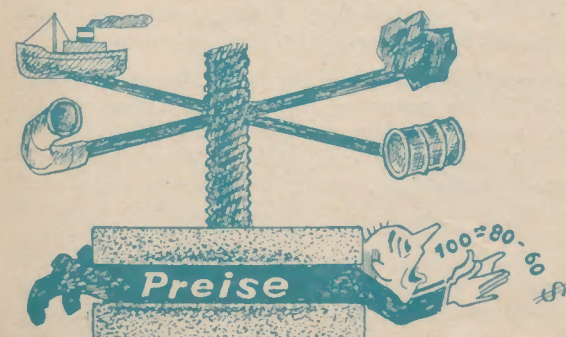
Ansicht einer der beiden Martin-Ofen-Hallen der „Indiana Harbor Works“, die zur „Inland Steel Company“ gehört. Das Bild zeigt die Kamline von 24 Martin-Ofen in einer Reihe. Die Stahlerzeugung dieses Werkes beträgt rund 4 Millionen Tonnen im Jahr.



Die Größe Amerikas (die USA sind räumlich 21 mal größer als das heutige Deutschland, während die Bevölkerungszahl 2,5 mal so groß ist als die Deutschlands) macht es unmöglich, auf einer einzigen Reise alle gewerkschaftlichen und sozialen Probleme grundlegend zu studieren. Bei dem allergrößten Lob, das wir der Organisation unseres Amerikabesuchs zollen müssen, konnten wir selbstverständlich nur Ausschnitte kennenlernen, und so müssen auch die nachfolgenden Zeilen als Einzelbeobachtungen verstanden werden.

Der erste große und überall in Erscheinung tretende Eindruck ist das Bild der Arbeit. Überall, wohin wir gekommen sind, läuft die Arbeit auf vollen Touren, und Arbeitslosigkeit in größerem Maße ist unbekannt. Dabei ist die Kopfleistung des amerikanischen Arbeiters der Hütte und des Schächtes - diesen beiden galt unser Hauptaugenmerk - entschieden höher als die seines europäischen Kollegen. Das bedeutet aber nicht eine höhere körperliche Leistung, sondern wird einzig und allein durch sinnvollere Anordnung und Einsatz von Maschinen, die die Menschenleistung um ein Vielfaches erhöhen, erreicht.

Durch die ungeheuren und nahezu alle Grundstoffe umfassenden Bodenschätze wird die Arbeit von einem natürlichen Rohstoffzufluß getragen. Amerika ist reich gesegnet mit riesigen Kohlenlagerstätten aller Art. Die USA fördern mehr als die Hälfte der Weltproduktion an Erdölen. Hinzu kommt die große Rolle, die in der amerikanischen Industrie das Erdgas spielt. Diese reichen Funde bewirken, daß die USA gegenüber Deutschland etwa nur ein Achtel bis ein Sechstel der Brennstoffkosten für die Industrie aufzubringen haben, wodurch allein schon eine wesentliche Senkung der Preise für das Fertigprodukt möglich ist, was natürlich den Verkauf erleichtert und damit zur Sicherung des Arbeitsplatzes führt. Ähnlich wie bei der Energiegrundlage liegen die Verhältnisse bei den Eisenerzen. Reichste Vorkommen liegen verkehrsmäßig überaus günstig, so daß sie per Schiff über die großen Seen verfrachtet werden können, wodurch wieder eine bedeutende Preisermäßigung erzielt wird. Diese wird noch verstärkt durch Rationalisierung und Zusammenfassung innerhalb der Industrie, die die Wirtschaftlichkeit erhöhen, und damit dem Endprodukt den Weg zum Käufer ganz entscheidend erleichtern.



Das bedeutet bei der Kaufkraft einer 160 Millionen Bevölkerung, daß auf lange Sicht Arbeit vorhanden ist und Vollbeschäftigung praktisch erreicht wurde. Eine große Sorge des europäischen Menschen ist damit z. Z. dem Amerikaner unbekannt.



Es ist natürlich, daß in einer wirtschaftlich so entspannten Atmosphäre die Menschen in ihrem Verhältnis zueinander aufgeschlossener, verstehender und großzügiger sind. Persönliche Freiheit und die Achtung vor der Freiheit des Nächsten sind selbstverständlich. So erlebten wir den demokratischen Gedanken in den USA als Richtschnur allen Denkens und Handelns. Wir können noch Vieles davon lernen.



Das bedeutet nun nicht, daß es keine Gegensätze gibt und keine daraus entstehenden Kampfmethoden. Auch für den amerikanischen Arbeiter gilt es immer wieder den Anschluß an die Erfolge des Kapitals zu erreichen, wofür er seine Gewerkschaften hat. Da die Arbeitsgesetzgebung in den USA - anders als in Deutschland - hauptsächlich dahin zielt, dem Arbeitnehmer das Recht zu sichern, sich in Gewerkschaften zusammenzuschließen, ist es diesen als unabhängigen Organisationen überlassen, die Interessen der Mitglieder wahrzunehmen und sie zu schützen.

Es gibt in den USA zwei große Gewerkschaftsbünde: der ältere, die American Federation of Labor (AFL) wurde 1886 organisiert, der jüngere, der Congress of Industrial Organizations (CIO) wurde im Jahre 1935 gegründet. Außerdem gibt es mehrere von diesen beiden Organisationen unabhängige Gewerkschaften (z. B. Eisenbahner, Bergarbeiter usw.).

Die AFL war ursprünglich eine Zusammenfassung von Handwerker-gewerkschaften, umfaßt heute aber auch Industriearbeiter. Sie ist ein loser Bund verschiedener Gewerkschaften (Lastwagenfahrer, Zimmerleute, Elektroarbeiter, Maler etc.). Insgesamt sind es z. Z. 107, die ihre eigenen Statuten haben, ihre eigenen Funktionen wählen und ihre eigenen Interessen vertreten. - Jede einzelne Gewerkschaft der AFL besteht aus einer Reihe von örtlichen Gewerkschaften. Eine örtliche Gewerkschaft kann sich auf die Arbeitnehmer einer einzigen Firma beschränken.

Die CIO ist ähnlich organisiert, setzt sich jedoch fast

ausschließlich aus Industriegewerkschaften zusammen.

Der Hauptsitz beider Gewerkschaften ist Washington. Normalerweise arbeiten beide eng zusammen. Sie sind nicht an politische Parteien gebunden, nehmen aber an politischen Fragen, insbesondere der Gesetzgebung und an internationalen Angelegenheiten lebhaften Anteil. Welche Gewerkschaft in einem Betrieb die Interessen der Arbeitnehmer vertritt, wird durch eine Wahl festgestellt. Die im Wahlkampf siegende Gewerkschaft wird bestätigt und schließt die Verträge mit dem Arbeitgeber ab. Alle anderen Gewerkschaften müssen dann zurücktreten, da das Prinzip der Mehrheit gilt.

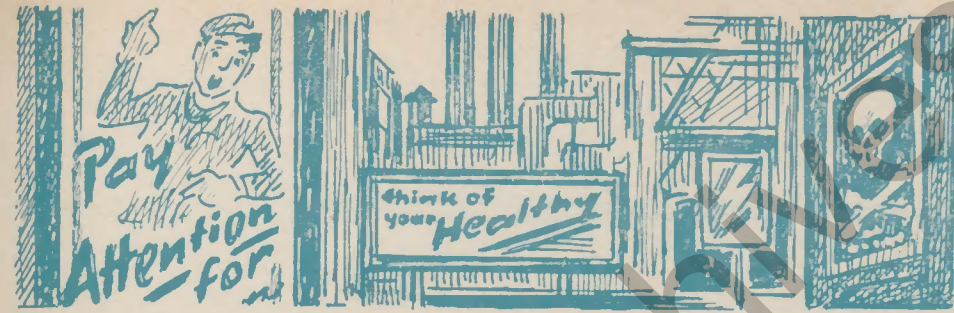


Die Hauptaufgabe der Gewerkschaften ist es, Tarifverträge mit den Arbeitgebern abzuschließen. In diesen werden Arbeitsstunden, Löhne und Arbeitsbedingungen festgelegt. Sie gelten gewöhnlich für ein Jahr. dieser Zeit darf kein Streik stattfinden. Dadurch, daß die örtlichen Gewerkschaftsfunktionäre jedes Jahr, oder alle zwei Jahre von den Mitgliedern neu gewählt werden, ist eine enge persönliche Bindung garantiert.

Die Anzahl der organisierten Arbeitnehmer ist von 2 Millionen im Jahre 1933 auf 18 Millionen heute gestiegen.

Dinge, die für uns in Deutschland selbstverständlich sind, weil sie auf staatlicher Ebene gesetzlich festgelegt wurden, wie z. B. Kranken-, Unfall- und Altersversicherung, müssen in den USA von den Gewerkschaften in Einzelverträgen mit dem jeweiligen Arbeitgeber ausgehandelt werden. Da von Seiten der Regierung keine oder nur sehr unzulängliche Sozialversicherungen bestehen, wird bei den Verhandlungen für den Abschluß neuer Verträge besonderes Augenmerk auf diese Punkte gelegt, und man ist bei Abschluß eines neuen Vertrages bemüht, die Bedingungen des alten zu verbessern.

Das ist überhaupt ein wesentlicher Unterschied gegenüber den Verhältnissen bei uns, daß die Gewerkschaften nicht kollektiv mit der gesamten organisierten Unternehmerschaft der betreffenden Industrie verhandeln, sondern mit jedem einzelnen Betrieb oder Konzern. Obwohl uns dieses zunächst umständlich erschien, mußten wir erkennen, daß hier der Einzelmensch, die kleinere Gemeinschaft, besser die Belange wahr und gesünder vertritt, als es vom grünen Tisch aus geschehen kann. Das einzelne Mitglied geht nicht so leicht in der Masse unter und behält immer Kontakt mit den ersten Männern seiner Gewerkschaft, die von sich aus viel mehr dazu neigen müssen, sich um die Wünsche der Einzelnen zu kümmern und ihre so verschiedenen Arbeitsbedingungen zu studieren. Der menschliche Kontakt zwischen Gewerkschaft und dem von ihr vertretenen einzelnen Arbeiter ist in den USA ungleich größer als bei uns.



Unfallverhütungsvorschriften auf gesetzlicher Basis sind in Amerika nicht bekannt. Jedoch ist beim Betreten eines Industriebetriebes das erste, was ins Auge springt: die Vielzahl der Plakate zur Unfallbekämpfung. Im Gegensatz zu Deutschland enthalten die von den Gewerkschaften ausgehandelten Verträge mit den Betrieben eine Klausel, wonach eine Beschwerde wegen ungenügender Unfallsicherung des Arbeitsplatzes angestrengt werden kann. Daher ist jeder Betrieb bemüht, eine günstige Unfallziffer zu erzielen und keine Kosten werden gescheut, die Unfallziffer herabzumindern.

Größer als bei uns ist auch die Einflußnahme der Gewerkschaften auf das Gemeinwesen, die Schulen und andere Gemeininteressen. Auch das Verhältnis zur Kirche ist ein wesentlich anderes, wie überhaupt die Religiosität ein hervorstechender Zug des gesamten amerikanischen Volkes ist. Die Kirchen aller Konfessionen haben ihrerseits wesentlich dazu beigetragen, einen stärkeren Kontakt mit der Masse der arbeitenden Menschen aufrecht zu erhalten, indem sie sich in vielen, die allgemeine Lebenshaltung betreffenden Fragen, mit ihnen solidarisch erklärten.

Auch bei den amerikanischen Gewerkschaften ist man sich klar darüber, daß nur durch erhöhte Leistung höhere Ergebnisse und damit ein höherer Lebensstandard erzielt werden können. Die Wege, die die einzelnen Gewerkschaften in den USA zur Erreichung ihrer Ziele einschlagen, sind verschieden, aber sie kennen in wichtigen politischen Fragen, die das Gesamtwohl der Arbeiterschaft angehen, keine Gegensätze und sind sich immer des gemeinsamen Zieles bewußt.



Ihre besonderen Sorgen sind: das etwaige Einsetzen einer wirtschaftlichen Depression, der Ausbau der staatlichen Altersversicherung, bessere Krankengeldbezüge, der Jahreslohn, die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung, die 32-Stundenwoche, bessere hygienische Einrichtungen, die Beseitigung der rassistischen Gegensätze in einigen Teilen des Landes, die Erfassung aller Arbeiter und Angestellten, auch der Kleinindustrie und des Dienstleistungsgewerbes, der Landwirtschaft und der Wanderarbeiter.

Über aller Arbeit der Gewerkschaften steht das Wort des verstorbenen amerikanischen Präsidenten Roosevelt, das in der Atlantik-Charter seinen Niederschlag fand:



50 JAHRE **WERK REMSCHEID:** KARL SUDHAUS, 24. 3. · WILHELM GROOTE, 28. 7.

40 JAHRE **WERK KREFELD:** KARL MÜSKES, 10. 1. · HEINRICH HUBRACH, 16. 2. · **WERK REMSCHEID:** KARL TOPP, 2. 4 · JULIAN SILAKOWSKI, 22. 4. · OTTO SCHÜRHOFF, 1. 5. · KARL SCHUMACHER, 11. 5. · FRANZ BERG, 19. 7. · WALTER WIEHAGER, 25. 9. · **WERK BOCHUM:** KARL BRÜGGEMANN, 31. 3.

25 JAHRE **WERK KREFELD:** FRITZ FISCHER, 2. 1. · HERMANN STEVES, 10. 1. · HUBERT TOPHOVEN, 12. 1. · HEINRICH OLIGMÜLLER, 16. 1. · GOTTFRIED GUBBELS, 20. 1. · ARNO DEHLING, 24. 1. · FRITZ SCHRAMM, 1. 2. · Dr. WERNER ROCKER, 15. 2. · ADOLF STEINBACH, 28. 2. · PETER KINDERDICK, 5. 3. · HEINRICH ROCHOW, 12. 3. · ERNST SPRINGER, 14. 3. · HERMANN KAMPS, 20. 3. · KARL WILLEMS, 20. 3. · VIKTOR ELTGEN, 25. 3. · WILLIBALD MYSHIK, 26. 3. · FRANZ REUTHER, 26. 3. · HEINRICH METTEN, 27. 3. · HERMANN LEENDERS, 30. 3. · KURT WALCZOK, 1. 4. · KARL TILLMANN, 10. 4. · JOHANN LORENZ, 14. 4. · ANDREAS GARDEN, 14. 4. · RALPH RIEMER, 15. 4. · HERMANN LOSEN, 22. 4. · FRIEDRICH BICKENBACH, 30. 4. · THEODOR HENDRICKS, 29. 5. · HEINRICH KERTING, 30. 5. · HEINRICH WIENOLD, 3. 6. · GUSTAV BLASK, 13. 6. · MAX CONTZEN, 14. 6. · KARL SMITZ, 28. 6. · JOHANN TEPASS, 3. 7. · KARL HARTMANN, 5. 7. · ROBERT ZIMNOWODA, 5. 7. · JOSEF NEUENHAUS, 7. 7. · HERMANN BUCKERS, 7. 7. · EUGEN BREIDENBACH, 23. 7. · BERNHARD STOLZE, 3. 8. · JOHANN HOHENAUER, 4. 8. · WILHELM NAKATEN, 5. 8. · JOSEF DITGES, 12. 8. · KARL KRUMM, 1. 9. · KARL WEISERT, 1. 9. · JOHANN RAMERS, 21. 9. · HEINRICH SCHMITZ, 24. 9. · PETER STIEGEN, 30. 9. · ELSE TEWESSEN, 1. 10. · WILLI DORENBECK, 9. 10. · HERMANN BECKER, 5. 11. · ERICH RINNEN, 16. 11. · JOHANN DICKOPF, 20. 11. · WILLI V. HAAREN, 28. 11. · FRIEDRICH TESCHNER, 30. 11. · STEPHAN WILL, 1. 12. · FRITZ REUSS, 9. 12. · VINCENZ KLÖCKNER, 14. 12. · ALWIN MOLLNAU, 19. 12. · AUGUST V. KALDENKERKEN, 25. 12. · **WERK REMSCHEID:** FRITZ HILBERT, 23. 1. · GEORG RITTER, 23. 1. · ADAM RIEMENSCHNEIDER, 19. 2. · EMIL BERTRAM, 22. 2. · WALTER SCHMAHL, 4. 3. · HERMANN BREFF, 5. 3. · EMIL ALDERS, 15. 3. · WALTER MERTEN, 5. 4. · PAUL SCHMITZ, 26. 4. · WERNER SCHULTHEISS, 26. 5. · FRANZ GREISNER, 10. 7. · JOSEF HAUSWIRTH, 15. 7. · ERNST SCHÄFER, 27. 12. · **WERK DORTMUND:** JOSEF LOTTMANN, 18. 4. · FRITZ WENDT, 3. 6. · WILHELM BERG, 1. 7. · WILHELM WROBEL, 23. 11. · **WERK BOCHUM:** HERMANN MARKERT, 11. 3. · AUGUST LENZ, 1. 4. · RUDOLF PENNEKAMP, 23. 11. · **WERK WERDOHL:** RUDOLF DREISBACH, 13. 3. · WILLI SASSMANNSHAUSEN, 15. 4.

VERKAUFSSTELLE NÜRNBERG: HEINRICH SCHNITZLER, 1. 9.

40
J
A
H
R
I
G
E
S
J
U
B
I
L
Ä
U
M

KARL BRÜGGEMANN
KARL MÜSKES
HEINRICH HUBRACH

KARL TOPP

JULIAN SILAKOWSKI

OTTO SCHÜRHOFF

KARL SCHUMACHER
FRANZ BERG
WALTER WIEHAGER



50
J
Ä
H
R
I
G
E
S
J
U
B
I
L
Ä
U
M

KARL SUDHAUS

WILHELM GROOTE

B e k a n n t m a c h u n g Nr. 81

In Anerkennung der von unseren Belegschaften im jetzt zu Ende gehenden Jahr in gemeinsamer Arbeit vollbrachten Leistungen, wollen wir trotz der veränderten wirtschaftlichen Lage unseres Unternehmens, unseren Betriebsangehörigen und Werksrentnern als Dank für Einsatzbereitschaft, Fleiß und Pflichttreue wieder eine

S O N D E R Z U W E N D U N G

zu Weihnachten 1953

zahlen. - Für die Errechnung der Sonderzuwendung gelten folgende

R i c h t l i n i e n

Es erhalten:

1. Lohn- und Gehaltsempfänger

vom Brutto-Einkommen des Monats Oktober 1953 ohne Sozialzulage - errechnet auf der 200-Stundenbasis - 50 v.H.

dazu an Sozialzulagen

a) für Verheiratete oder steuerlich anerkannte alleinige Ernährer DM 10,--

b) für jedes unterhaltsberechtignte Kind (einschl. der Kinder des 9. Schuljahres, d.h. für alle Kinder des Geburtsjahrganges 1938) DM 10,--

2. Lehrlinge, Anlernlinge und Jugendliche unter 18 Jahre

a) Gewerbliche und kaufm. Lehrlinge und Anlernlinge von der tariflichen Lehrlingsvergütung des Monats Oktober 1953 100 v.H.

b) jugendliche Lohn- und Gehaltsempfänger unter 18 Jahre
vom Brutto-Einkommen des Monats Oktober 1953
- errechnet auf der 200-Stundenbasis -
(bis zu einem Höchstbetrag an Weihnachtszuwendung von DM 100,--)

50 v.H.

3. Werksrentner

a) Alters- und Invalidenrentner DM 100,--

b) Witwenrentnerinnen DM 50,--

Für im Laufe des Jahres 1953 neu eingetretene Belegschaftsmitglieder errechnen sich die Beträge nach der bekannten Staffelung.

Die Sonderzuwendung erhalten grundsätzlich nur die Belegschaftsmitglieder, die am Tage der Auszahlung noch in unseren Diensten stehen.

Die Auszahlung erfolgt bei allen Werken und Verkaufsstellen einheitlich am 11. Dezember 1953. Den Werksrentnern werden die Beträge durch die Post überwiesen.

Betriebsrat

Krug

Der Vorstand

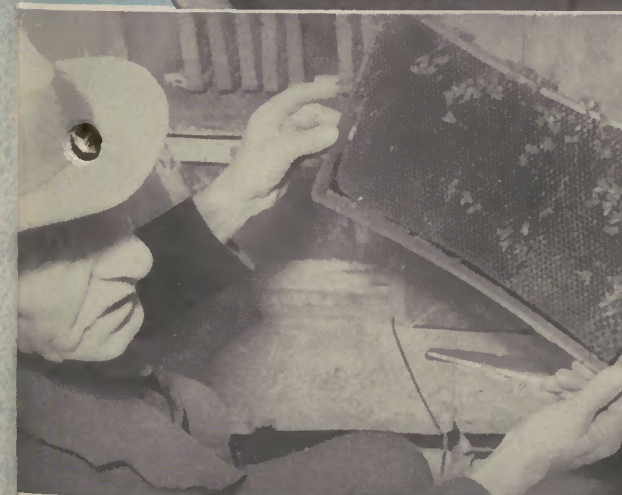
Lösch, Dr. Scherer, Boine, Temme

Werksleitung

Rogge

Am Feierabend des Lebens

Für alle DEW-Angehörigen wurde ein schönerer Lebensabend dadurch gesichert, daß in den letzten Jahren die Frage der Pensionen weitgehend verbessert werden konnte und vom 1. Mai 1953 ab auf die Pensionen ein Rechtsanspruch besteht. Mit dieser bedeutenden Hilfe des Unternehmens konnte unseren Altpensionären ein Teil ihrer Sorgen abgenommen werden, was von allen dankbar begrüßt und anerkannt wurde. Diese materielle Hilfe unterstreicht die Verbundenheit zwischen den auf den DEW Schaffenden und dem Unternehmen und soll auch als ideelle Verbundenheit in unserem Mitteilungsblatt weiter gepflegt werden. So wollen wir von Fall zu Fall unsere alten Arbeitskollegen zu Wort (und Bild) kommen lassen. Heute veröffentlichen wir eine Unterhaltung mit unserem Pensionär Hermann Funke, der es sich zur Aufgabe gesetzt hat, den Zusammenhalt unter den Werksrentnern zu pflegen.



Frage: Zur Zeit erhalten 491 Pensionäre und 445 Witwen Werksrenten. Das ist eine beträchtliche Zahl, die sich im Laufe der nächsten Jahre noch wesentlich erhöhen wird. Wir hätten gerne einmal von ihnen, Herr Funke, gehört, wie die Lebensverhältnisse unserer früheren Arbeitskollegen jetzt im Alter sind!

Antwort: Dank der großzügigen Hilfe des Unternehmens können wir Werksrentner unseren Lebensabend in einer gewissen Ruhe und Sicherheit verbringen. Das heißt nicht, daß wir keine Wünsche mehr haben, aber im großen Ganzen dürfen wir doch sagen, daß die meisten von uns wenigstens im bescheidenen Rahmen keine wirtschaftlichen Sorgen haben. Durch die kleine Invalidenrente war unsere Situation jahrelang sehr schlecht, aber wir sind durchgekommen, nicht zuletzt durch die Unterstützung, die wir in der großen DEW-Familie gefunden haben.

Frage: Aus der Zeit der ganz besonders großen Schwierigkeiten stammen wohl auch die regelmäßigen Zusammenkünfte, die jetzt noch allmonatlich im Sporthaus stattfinden?

Antwort: Es war auf einer kleinen Abschiedsfeier für 32 Pensionäre im Jahre 1949, auf der uns vom Vorstände versichert wurde, wir gehörten nach wie vor zum Werk, und die Sozialabteilung sei bei besonderer Notlage auch für uns helfend da. Auf dieser Abschiedsfeier tauchte der Gedanke auf, alle Fragen und Belange der DEW-Pensionäre gemeinsam zu überlegen, um gegebenenfalls gemeinsame Schritte unternehmen zu können. Auf meinen Vorschlag trafen wir uns zunächst im Heideblümchen, später, als die Raumverhältnisse dort nicht mehr ausreichten, im Sporthaus.

Frage: Diese gemeinsamen Beratungen sind für die Pensionäre, wie wir aus ihrer ersten Antwort entnehmen dürfen, erfolgreich gewesen?

Antwort: Und ob! — Sehen Sie, gerade in den damaligen Jahren war es für uns sehr schwer. Die Invalidenrente war klein. In Einzelfällen betrug sie zwischen DM 70,— und DM 90,—. Das bedeutete, daß trotz des Zuschusses von DM 1,— für jedes verfahrene Dienstjahr, den das Werk gab, mancher Familie nach Abzug von Miete und Nebenkosten für den eigentlichen Lebensunterhalt DM 60,— bis DM 70,— im Monat blieben. Dieser Betrag reichte natürlich vorne und hinten nicht. Durch unsere aus der gemeinsamen Aussprache erwachsenen gemeinsamen Aktionen konnten wir erreichen, daß im Laufe der Jahre die Werksrenten zunächst auf DM 1,20, dann auf DM 1,50 und später sogar auf DM 2,— für jedes verfahrene Dienstjahr stiegen. Der ständige Kontakt zwischen der Unternehmensleitung, seit 1951 vertreten durch den Arbeitsdirektor, und uns, sowie das große soziale Verständnis des Vorstandes und Aufsichtsrates der DEW, haben diese beachtliche Steigerung ermöglicht, die inzwischen ja auch durch die neue Pensionsordnung seit dem 1.5. 1953 mit Rechtsanspruch versehen worden ist.

Aber wir haben auch untereinander helfen können. Ich erinnere mich an eine Versammlung im Februar 1952. Auf dieser Versammlung wurde mir plötzlich mitgeteilt, daß der Senior unter uns gerade an diesem Tage sein 80. Lebensjahr vollendete. Kaum hatte ich dieses der Versammlung bekanntgegeben, als



auch schon spontan unter den Anwesenden eine Sammlung abgehalten wurde. Mit unserer Gratulation konnten wir dem freudestrahlenden Kollegen, unserem „Alterspräsidenten“ Peter Broich, einen für unsere Verhältnisse namhaften Betrag überreichen.

Frage: Sicherlich ist auch die Aufrechterhaltung des menschlichen Kontaktes über die Jahre der gemeinsamen Arbeit hinaus für viele Pensionäre von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Lebensfreude gewesen?

Antwort: Das dürfen wir nicht vergessen. In unseren Versammlungen kommen wir aus der oftmals schweren Vereinsamung heraus, in die viele von uns durch das Alter zwangsläufig gestellt sind. Wir können mal wieder von vergangenen, gemeinsam erlebten Zeiten, Schicksalen und Menschen sprechen und damit unseren Geist auffrischen und unterhalten.

So wurde auf einer dieser Versammlungen der Gedanke laut, diesen Kontakt auf einem gemeinsamen Ausflug zu verstärken. Wie ich höre, besteht die Hoffnung, daß dieser Ausflug im nächsten Jahr Wirklichkeit wird. Ganz besonders unsere Frauen würden sich darüber freuen.

Frage: Wir sind überzeugt davon, daß die regelmäßigen Versammlungen, die die Verbundenheit mit dem Werk nicht abreißen lassen, zum Wohlbefinden unserer Werksrentner wesentlich beitragen. Wie Sie schon sagten,

sind ja auch die wirtschaftlichen Sorgen etwas geringer geworden?

Antwort: Gott sei Dank, kann ich das bestätigen. Obwohl die Rentner sicher auch heute noch keine Seide spinnen können. Außer der Hilfe, die das Werk gegeben hat, ist ja auch die Invalidenrente der eingetretenen Teuerung durch Steigerung um DM 25,— und inzwischen um weitere DM 5,— bzw. DM 4,— etwas angepaßt worden. Sehen Sie, gerade zu Weihnachten empfinden viele von uns die finanziellen Einschränkungen, denen sie unterworfen sind, stärker. Da ist es doppelt schön, wenn eine Werks-Weihnachtsfeier, wie sie im vergangenen Jahr für die Werksrentner und Hinterbliebenen stattgefunden hat und in diesem Jahr wieder durchgeführt werden soll, als großes schönes, gemeinsames Erlebnis für den Alltag des Jahres neue Kraft gibt. Was glauben Sie, wie lange und mit welcher Freude von dieser Feier gesprochen worden ist! Dafür sind wir besonders dankbar. Ich bin gewiß, der Meinung aller Rentner Ausdruck zu geben, wenn ich sage: „Wir fühlen uns in der großen DEW-Familie wohl und möchten unsere Verbundenheit mit dem Werk nie vermissen.“ Unser Wunsch, für das Weihnachtsfest schließt unsere dankbaren Wünsche für die DEW ein. Mögen sie im kommenden Jahr weiterhin den Aufschwung nehmen, der ihrer sozialen Hilfsbereitschaft entspricht.



Wie die Sorgen geringer geworden sind, ist die Freude am Leben gestiegen und damit die Freude an den kleinen persönlichen Dingen, denen der Einzelne anhängt, ob es sich dabei um das Kartenspiel im Kreise ehemaliger Kollegen, ob es sich um Bienenzucht oder überhaupt die Beschäftigung mit Tieren oder um die Kelterung des „eigenen“ Weines handelt. — Es gibt viel zu erzählen, wenn man dann an jedem ersten Donnerstag im Monat im Sporthaus zusammenkommt, wo alle die Gemeinschaft angehenden Fragen besprochen werden. Auf unseren Bildern sehen wir die ehemaligen Arbeitskollegen: Ludwig Greis, Hermann Hochbein, Gerhard Kempkens, Josef Lauer, Robert Schmaus und Fritz Schuricht, außerdem einen Ausschnitt aus einer der regelmäßigen Versammlungen im Sporthaus.

DEW-Wohnungsbauprogramm 1954

1. Krefeld

Nachdem bisher fast ausschließlich im Rahmen des „Sozialen Wohnungsbaues“ Wohnungen für Arbeiter und Angestellte geschaffen wurden und auch die Mittel für das Programm 1954 zur Schaffung von

26 Wohnungen in 2 Häusern Gerberstraße,

22 Wohnungen in 2 Häusern Corneliusstraße,

11 Wohnungen in 1 Haus Kölner Straße,

bewilligt sind, hat der Vorstand sich entschlossen nunmehr auch die dringenden Wohnbedürfnisse wohnungssuchender mittlerer und leitender Angestellter zu befriedigen, indem er die Mittel für den Wiederaufbau unseres werkseigenen Trümmergrundstückes Cracauer Straße (früher Entbindungsheim) bewilligte. Es soll hier ein fünfgeschossiges Wohnhaus errichtet werden, das sich harmonisch in die übrige Bebauung der Cracauer Straße einfügt und insgesamt 14 Wohnungen enthält.

2. Werke

Das für 1954 vom Aufsichtsrat und Vorstand bewilligte Bauprogramm für unsere Werke gestaltet sich so, daß in Bochum 10 Neubauwohnungen und 20 Wiederaufbauwohnungen, in Dortmund weitere 10 Kleinsiedlungen in baulicher Selbsthilfe mit 10 Einliegerwohnungen, in Remscheid 20 Wiederaufbauwohnungen und in Werdohl 10 Neubauwohnungen geschaffen werden.

oben links:
Der Richtkranz weht über
der Dortmunder Selbsthil-
fesiedlung.

unten:
Grundriß und Aufriß der
als Selbsthilfesiedlung er-
bauten Häuser in Krefeld
Vulkanstraße (links) und
Tackheide (rechts).



Aus der Richtfest-Ansprache des Arbeitsdirektors

„Diese Monate sind für unsere Siedler nicht leicht gewesen. Sie waren vielleicht vom körperlichen Einsatz her die schwersten ihres Lebens. Aber von Stunde zu Stunde und von Tag zu Tag ist das Werk der Hände gewachsen.

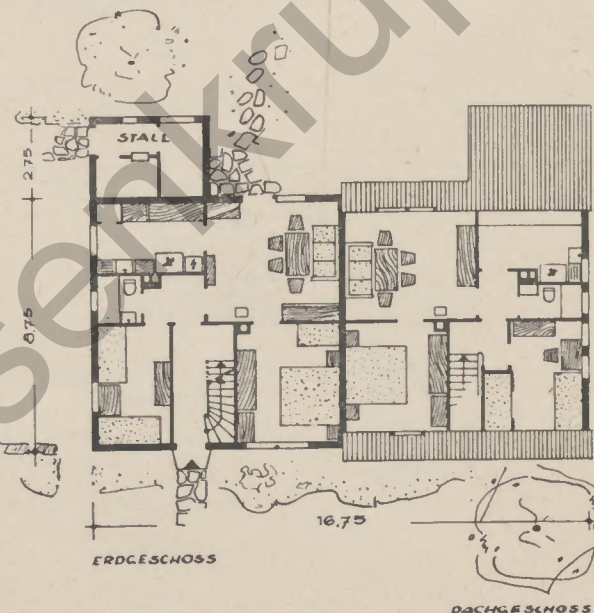
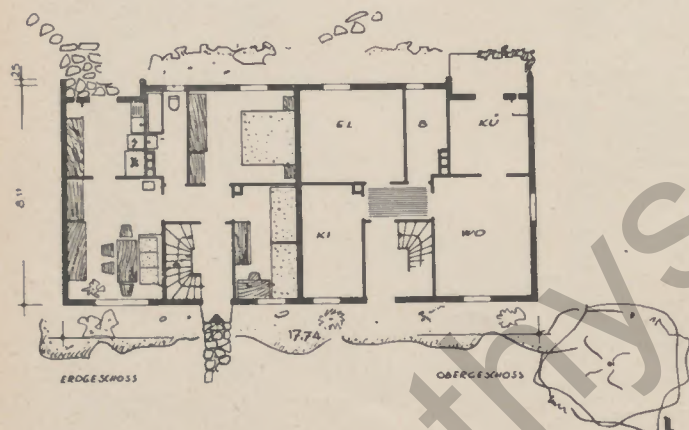
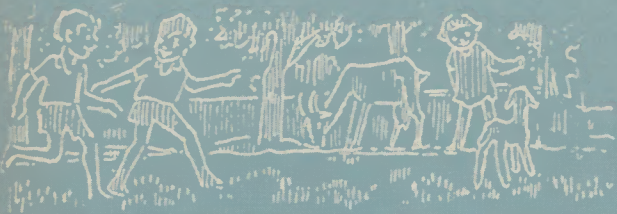
Und wir glauben, daß auch von Stunde zu Stunde der Geist der Gemeinschaft, der Solidarität und der gegenseitigen menschlichen Verpflichtungen gewachsen ist.

Unsere Siedler haben aus der Tiefe in die Höhe gebaut. Das haben sie nicht nur dadurch getan, daß sie Stein um Stein aufeinanderlegten und dem Haus ein äußeres Gesicht gaben, das haben sie auch dadurch getan, daß sie sich in den Wiederaufstieg unseres Volkes nach der großen Verirrung und dem furchtbaren Zusammenbruch eingereiht haben. Auch diese Siedlung ist ein Stück des Wachstums und Werdens unseres Volkes aus der Tiefe in eine freiere und lichtere Höhe.

Möge sie eine echte Brücke von den Familien unserer Mitarbeiter zur Leistungsgemeinschaft unseres Unternehmens, der Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft, darstellen.“

Mit Gunst und Verlaub!

Der frohe Tag ist endlich da,
Dem sinnend ich entgegen sah.
Nach manchem Hieb und manchem Schlag
Und manchem harten Arbeitstag
War dieses stolze Werk vollbracht
Mit viel Eifer und Bedacht. —
Nun wünscht, wie nur man wünschen kann,
Ganz herzlich auch der Zimmermann
Mit emporgehobenem Blick
Dem neuen Hausherrn alles Glück.
Den lieben Gott wir wollen bitten,
Er mög die DEW-Bauten behüten
Vor Krieg, Sturm, Wasser und Brand
Sowie das ganze Vaterland.
Du, Glas, zersplitt're in dem Grund —
Geweiht sind diese Bauten nun zur Stund'.



Auch auf dem Weg
ins Werk
launert
GEFAHR!

Jeden Morgen und Abend passiert unsere Tore ein Strom von Arbeitern und Angestellten, die ihren Arbeitsplatz oder ihr „zu Hause“ mit dem Fahrrad oder Motorrad erreichen wollen. Für manche von ihnen hat der Weg zur Arbeitsstätte oder nach Hause vorzeitig geendet. Sie wurden das Opfer eines Verkehrsunfalles.

Unsere betriebliche Unfallstatistik weist nach, daß ca. 10—12% unserer Unfälle auf Wegeunfälle entfallen, das heißt also: sie geschehen auf dem Wege zur Arbeit oder von der Arbeit nach Hause. Im Werk Krefeld belief sich die Zahl der Wegeunfälle bis Ende September auf 63. In sehr vielen Fällen sind die Verletzungen schwerer Natur und erfordern lange Zeit zur Ausheilung. Der einzige tödliche Unfall, den wir bisher in diesem Jahre im Werk zu beklagen hatten, war ein Wegeunfall.

Alarmierenden Zahlen der Verkehrsunfälle aus der letzten Zeit müßten jeden von uns veranlassen, alles zu tun, seine eigene Sicherheit und die seiner Mitmenschen zu gewährleisten.

Die von unseren Wegeunfällen am meisten Betroffenen sind die Radfahrer. Man könnte daher in ihrem eigensten Interesse erwarten, daß sie sich die Kenntnis der Verkehrsregeln zu eigen machen und über den Sinn von Gebots- und Verbotschildern unterrichtet sind.

Die häufigste Ursache eines Zusammenstoßes zwischen Radfahrer und Kraftfahrzeug ist die Fahrtrichtungsänderung. Es ist unbedingt nötig, die Absicht einer Änderung der Fahrtrich-

tung deutlich und frühzeitig anzuzeigen und darauf zu achten, ob nicht von hinten kommende, schnellere Fahrzeuge überholen wollen. Der Radfahrer sollte sich seiner Unterlegenheit im Vergleich mit den anderen Verkehrsmitteln bewußt sein und unter Umständen lieber einmal auf sein Vorfahrtsrecht verzichten, als es auf einen Zusammenstoß ankommen zu lassen.

Was dem Auto eine Schramme am Kotflügel einbringt, kann für ihn den Tod bedeuten. Gerade hier gilt das Wort:

Vorsicht ist keine Feigheit
und Leichtsinns kein Mut!

Bei den vielen Gefahrenquellen, welche den Radfahrern heute bedrohen, müßte es selbstverständlich sein, daß er sein Fahrrad in einem verkehrssicheren Zustand erhält. Seine An- und Abfahrt vollzieht sich ja allzu oft in der Dunkelheit und zur Zeit von Verkehrsspitzen. Eine gute Fahrradbeleuchtung und funktionierendes Rücklicht sind ein Gebot der Selbsterhaltung. Jeder Radfahrer, der einmal vom Wagen aus Gelegenheit hatte, seine radfahrenden Kollegen zu beobachten, wird dies bestätigen.

An diejenigen, welche im Besitze eines überlegenen Verkehrsmittels sind, ergeht die Bitte, es rücksichtsvoll und mit Bedacht auf die Belange aller Verkehrsteilnehmer zu gebrauchen.

Alle zusammen wollen wir alles tun, durch Rücksicht auf der einen und Vorsicht auf der anderen Seite die Gefahren der Straße zu vermindern. Diejenigen, die zu Hause auf uns warten, werden es uns danken. Unfallschutzstelle - Hoff

Handfeuerlöscher haben ausschließlich der Brandbekämpfung zu dienen! Wer sie fahrlässig beschädigt oder ihren Inhalt anderen Zwecken zuführt, vergeht sich am Werkseigentum und gefährdet Menschenleben!

Was brachte uns das Vorschlagswesen im Geschäftsjahre 1952/53?

Nachdem die Sitzung des Bewertungsausschusses im Werk Krefeld am 26. Oktober 1953 die letzten Verbesserungsvorschläge des vergangenen Geschäftsjahres bewertet hat, interessiert uns alle das Ergebnis. Wir bringen hierzu eine Gegenüberstellung der Werte der Geschäftsjahre 1951/52 und 1952/53.

	1951/52	1952/53
Eingereicht wurden	11 Vorschläge	74 Vorschläge
Davon wurden		
mit Prämien ausgezeichnet	10 Vorschläge	34 Vorschläge
Anerkennungen erhielten	0 Vorschläge	22 Vorschläge
Unbrauchbar waren	1 Vorschlag	18 Vorschläge
Es wurden ausgezahlt		
für Prämien	DM 580,—	DM 3170,—
für Anerkennungen	DM 0,—	DM 620,—
Höchste für einen Vorschlag gezahlte Prämie	DM 350,—	DM 450,—
Der Prämien-Durchschnittswert betrug	DM 58,—	rd. DM 93,—

Die Zahl der im Werk Krefeld eingereichten Verbesserungsvorschläge wuchs nahezu auf das Siebenfache des Vorjahres.

Der durchschnittlich ausgezahlte Prämienbetrag erhöhte sich von DM 58,— auf DM 93,—.

Die bisher höchste Prämie von DM 1000,— erhielt im Geschäftsjahre 1952/53 ein Kollege für mehrere brauchbare Verbesserungsvorschläge.

Der gute Anlauf unseres Vorschlagswesens ist das Ergebnis vor allem der bei Beginn des vergangenen Jahres eingeleiteten Maßnahmen zur Intensivierung der Mitarbeit auf dem Wege der Festigung des Vertrauens der Mitarbeiter zum Vorschlagswesen.

Obengenannte Zahlen sagen uns andererseits, daß viele unserer Kollegen die Bedeutung des Vorschlagswesens für das eigene Wohl und das des Werkes noch nicht erkannt haben oder nicht entsprechend einschätzen. Bei anderen industriellen Unternehmungen liegt die Zahl der Vorschläge bezogen auf die Belegschaft im Durchschnitt etwa um das vier- bis fünf-fache höher als bei uns. Es bedeutet daher kein Grund, sich mit dem heutigen Ergebnis zu begnügen. Es muß unser Streben sein, das Interesse an der Mitarbeit entsprechend zu heben, wenn wir das Ergebnis anderer Werke im neuen Geschäftsjahr erreichen wollen.

Und was können wir zur Belebung der Mitarbeit tun?

Wir rufen alle Werksangehörigen zur regen Beteiligung auf, insbesondere diejenigen, die bisher zur Seite standen und die wir umso mehr bitten, aus ihrer Ruhestellung herauszutreten und in ihren Vorschlägen neue, brauchbare Gedanken zu bringen, sei es auf dem Gebiet

der Arbeitsvereinfachung, -verbesserung und Zeitersparnis, der Werkzeug- und Betriebsmittelverbesserung, der Qualitätsverbesserung, der Einsparung von Energie, Werk- und Hilfsstoffen oder der Unfallverhütung.

Es ist meist nicht allzu schwer, den einen oder anderen Vorschlag zu entwickeln, wenn wir aus den gesammelten Erfahrungen oder aus der Beobachtung des eigenen — vielleicht auch eines anderen — Arbeitsplatzes Nachteile oder Mängel erkannt haben und dann die Möglichkeiten zu deren Behebung prüfen, um die beste davon zu verwerten und zum Vorschlag zu bringen.

Hindernisse und Schwierigkeiten können den Erfolg wohl verzögern, doch führt Beharrlichkeit zum Ziel!

Und nun ans Werk mit dem Bestreben, das Beste zu bringen.

Dann wird die Prämierung eines guten Vorschlages nicht fern sein!

BLICK ÜBER DEN ZAUN

Auf dieser Seite wollen wir unsere Belegschaft jeweils mit Problemen bekanntmachen, die über das werksgebundene Geschehen hinausgehen und in allgemeine wirtschaftliche Bereiche führen, ohne uns in jedem Falle mit dem Inhalt zu identifizieren.

Betriebliche Mitbestimmung reicht nicht aus

Die Stagnation in der Eisen- und Stahlherzeugung und der Rückgang der Auftragsbestände hat viele dieser Werke gezwungen, Kurzarbeit anzusetzen und teilweise sogar Arbeiter zu entlassen. Im Kali-Bergbau droht eine ähnliche Entwicklung. In der eisenverarbeitenden Industrie sind Kurzarbeit und Entlassungen schon an der Tagesordnung. Der Unterschied in diesen Industriezweigen liegt darin, daß in der Eisen- und Stahlherzeugung der mitbestimmende Vertreter der Belegschaft, der Arbeitsdirektor, diese Kurzarbeit und diese Entlassungen mit verfügen muß....

In seiner eigenen Stellung hat der Arbeitsdirektor nur bescheidene Möglichkeiten, das Sinken des Beschäftigungsgrades zu vermeiden.

Die Aufgabe des Arbeitsdirektors, günstige Löhne und soziale Aufwendungen zu erzielen, steht zu jenem Anliegen in einem gewissen Widerstreit, da Löhne und soziale Aufwendungen schließlich Kostenfaktoren sind, die für die Preisgestaltung eine Rolle spielen.

Erheblicheren Einfluß auf die gesamte Geschäftspolitik dieser Werke vermögen die Aufsichtsräte auszuüben, in denen die Arbeitnehmer paritätisch vertreten sind... Die betriebliche Mitbestimmung, selbst in der ausreichenden Form, die sie im Bergbau und in der eisenverarbeitenden Industrie gefunden hat, ist also für sich allein nicht hinreichend, um den dort beschäftigten Arbeiter und Angestellten dagegen zu sichern, daß er entlassen und arbeitslos wird. Der Arbeitsdirektor und das Arbeitnehmer-Aufsichtsratsmitglied werden bei einem Abschwächen der Konjunktur oder einer Wirtschaftskrise immer dem Zwang der Umstände erliegen und einen Teil der von ihnen Vertretenen benachteiligen müssen, wobei es für den Betroffenen nur ein schwacher Trost ist, daß solche ungünstigen Lagen dann seltener und weniger umfangreich werden als zuvor....

Aber, wie wir bereits feststellten, reicht die betriebliche Mitbestimmung allein nicht aus, um auf die Konjunktur entscheidenden Einfluß nehmen zu können... Ein Bundes-Wirtschaftsrat wird zwar von den Unternehmern nicht abgelehnt. Seine Errichtung wird von ihnen aber wohl kaum sonderlich gefördert und bestimmt nicht mit voller Parität zugelassen werden....

Trotz all dieser Hemmungen und der vorläufig geringen Aussicht, ihre Anliegen erfolgreich verwirklichen zu können, wird die Arbeitnehmererschaft aber nicht müde werden dürfen, die Ergänzung des betrieblichen durch das überbetriebliche Mitbestimmungsrecht zu verlangen. Sie muß es tun, um die Existenzsicherung der Arbeitnehmer wirkungsvoll vertreten zu können.

(Neuer Vorwärts, 16. 10. 53)

Wieviel wird verdient?

5 v.H. der männlichen Arbeiter verdienen weniger als stündlich 1 DM, rd. 36 v.H.

zwischen 1 DM und 1,50 DM, rd. 46 v.H. zwischen 1,50 und 2 DM und rd. 13 v.H. 2 DM und mehr. Es handelt sich um Bruttolöhne....

In der Rangfolge der Löhne führt der Steinkohlenbergbau mit 1,997 DM Stundenverdienst. Es folgen die Eisen- und Stahlindustrie mit 1,904 DM, die Straßen- und Schiffbauindustrie mit 1,75 DM, Papierherzeugung und -verarbeitung einschließlich Druckereien mit 1,748 DM. Den Schluß der Skala bilden die Arbeiter der Gruppe Sägerei und Holzverarbeitung mit 1,277 DM....

Die durchschnittlichen Bruttostundenverdienste der Industriearbeiter sind gestiegen vom Februar bis Mai 1953 von 1,60 DM auf 1,63 DM oder um 1,9%. Die Aufwärtsbewegung der Löhne hat sich also fortgesetzt. Die Kaufkraft der Löhne hat sich überdies noch leicht erhöht, da die Lebenshaltungskosten im Vergleich zum Vorjahr etwas zurückgegangen sind.

(Unsere Hütte, Nr. 9/53)

Vom Sinn der Wirtschaft

.... Wer sich bereichert auf Kosten anderer, indem er Löhne drückt oder Preise steigert, trägt zur menschlichen und gar menschenwürdigen Bedürfnisbefriedigung gar nichts bei. Im Gegenteil: er verhindert die Bedürfnisbefriedigung seiner Mitmenschen, vielleicht wird er seine eigenen Bedürfnisse um so ausgiebiger befriedigen, aber das werden höchstwahrscheinlich sehr viel weniger wichtige, wenn nicht gar verabscheuenswerte und darum menschenunwürdige Bedürfnisse sein. Er mag höchst „wirtschaftlich“ handeln im Sinne einer mißverständlichen „Wirtschaftlichkeit“, den Sinn der Wirtschaft aber erfüllt er nicht, sondern handelt ihm stracks zuwider....

(Prof. Dr. Oswald v. Nell-Breuning S. J. in: Michael, 1. 11. 53)

Mit 800 000 DM verschuldet

Der Arbeitsdirektor der Achenbach-Bergwerksgesellschaft in Brambauer wies auf einer Belegschaftsversammlung auf die besorgniserregenden Schulden der Bergleute hin. Die 5500 Belegschaftsmitglieder der Grube seien mit rd. 800 000 DM durch Wechsel- und Teilzahlungsgeschäfte verschuldet. Um der Pfändung zu entgehen, legten viele Bergleute Feierschichten ein, durch die die Gesellschaft große finanzielle Einbußen erleide. Für die Belegschaft sollen jetzt Kurse im Wechselrecht eingerichtet werden.

(Industriekurier, 24. 10. 53)

Unfälle durch eigene Schuld

Von 1000 Unfällen in einem westdeutschen Hüttenbetrieb wurden 57,3% hauptsächlich durch die Arbeiter selbst verschuldet, 26,7% entstanden durch Verschulden der Betriebsleitung und ihrer Aufsichtsorgane, und nur 16% aller Unfälle müssen als unvermeidlich angesehen werden.

(FORFA-Briefe, Heft VII/VIII)

Die Betriebsunfälle mehrten sich wieder

.... Die Gewerkschaften haben sich seit jeher für einen genügenden Arbeitsschutz eingesetzt und jede Maßnahme der Gewerbeaufsichtsämter begrüßt, die der Verringerung von Unfällen diene. Aber sie haben auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß Schutzbestimmungen allein das große Problem nicht lösen, haben erklärt, daß gerade hier den Betriebsräten eine besondere Aufgabe zufällt. Vielleicht dünkt manche Maßnahme an der Maschine oder im Betrieb umständlich oder gar überflüssig. Erfahrungen, meist sehr schreckliche, haben bewiesen, daß sie notwendig sind....

Die zahlreichen Unfallberichte der letzten Wochen sind eine unübersehbare Mahnung, noch sorgfältiger und konsequenter alle Vorschriften zu erfüllen und jeder Anmaßung, man könne sich ruhig darüber hinwegsetzen, schärfsten Widerstand entgegenzusetzen.

(Welt der Arbeit, 18. 9. 53)

Das seltene Fest der „Goldenen Hochzeit“ konnten unser Werksrentner Georg Seib (74 Jahre) und seine Ehefrau (76 Jahre) in körperlicher und geistiger Frische begehen. Ein reiches Schafensleben auf unserem Werk in Willich lag hinter dem Jubilar, als er im Jahre 1945 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Wir wünschen dem Jubelpaar nachträglich noch viele gemeinsame Jahre in Gesundheit und Glück!



Herzlichen Glückwunsch zur „Goldenen Hochzeit“!

Büchergilde Gutenberg

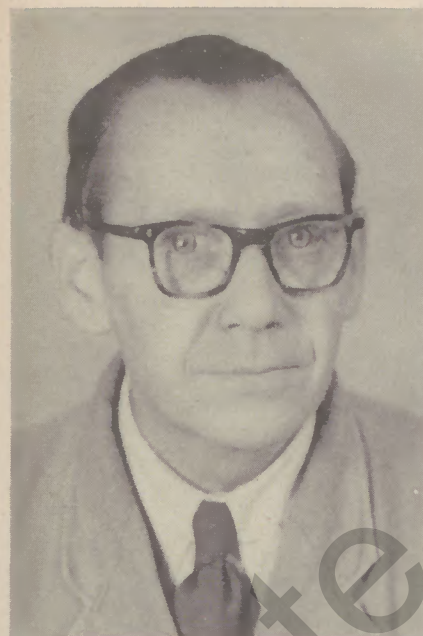
Als gemeinnütziges Unternehmen und Buchgemeinschaft der Deutschen Gewerkschaften will die Büchergilde Gutenberg literarisch wertvolle Bücher zu niedrigen Preisen herausbringen. Seit der Wiedergründung ist die Büchergilde mit über 230 000 Mitgliedern zu einer der größten Buchgemeinschaften Deutschlands angewachsen. Rund 160 Titel sind bisher erschienen und in jedem Quartal vermehrt sich die Zahl um sechs bis acht weitere.

Das Programm der Büchergilde ist sehr vielseitig und stellt eine Auslese des gesamten Buchschaffens dar.

Der Mitgliedspreis von monatlich DM 1,50 wird voll auf den Preis der Bücher angerechnet, die das Mitglied frei auswählen kann. Pflichtbände erscheinen in der Büchergilde nicht. Der Preis beträgt durchschnittlich DM 4,80 pro Band. Die Monatszeitschrift erhält jedes Mitglied gratis.

Anmeldung, nähere Auskunft und Prospekte von der Büchergilde Gutenberg, Geschäftsstelle Krefeld, Südwall 2-4, beim Betriebsrat, im Sozialbüro und bei der Gewerkschaft.

Einer von uns



Obermeister Heinz Schages

„Man kann Zusammenarbeit nicht befehlen, sondern muß sie erleben. D.h. der richtige Vorgesetzte ist nicht derjenige, der kraft seiner Befehlsgewalt wirtschaftet, indem er auch die Menschen „bewirtschaftet“, sondern derjenige, der — bei vorausgesetztem Fachwissen — genügend menschliche Wärme ausstrahlt, um zu überzeugen und so in seinen Untergebenen die innere Bejahung der Zusammenarbeit weckt, die durch persönliche Achtung, durch Wertschätzung des anderen Menschen, durch Förderung des Interesses für die Arbeit und durch Anerkennung seiner Leistung aus dem Untergebenen den echten Mitarbeiter macht.“

Diese Worte sind ein Bekenntnis, das der Obermeister im Kaltwalzwerk Heinz Schages nicht nur als Gedanke formuliert, sondern das

als Richtschnur über seiner nunmehr fast 37-jährigen Tätigkeit auf unserem Krefelder Werk in der Praxis steht.

Reiche Berufserfahrung, unermüdlicher Wissensdurst, natürliche Pflege der menschlichen Beziehungen, echtes Kameradschaftsgefühl und nie erlahmender Fleiß haben ihn an die verantwortungsvolle Stelle geführt, an der er heute steht.

Dem am 1. April 1902 in Moers Geborenen hat der Vater, der als Tuchweber 1904 nach Krefeld übersiedelte, ein Lebensziel mitgegeben, indem er sagte: „Junge, der Beruf muß mit 40 Jahren abgeschlossen sein, mit 45 Jahren mußt Du ein eigenes Haus haben, dann ist die Vernunft so groß, daß der Karren von alleine läuft.“ Heinz Schages ist diesem Rat und diesem Ziel gefolgt. Nach dem Besuch der Volksschule in Krefeld begann er 1916 im ersten Weltkrieg seine Lehre als Autoschlosser, die er aber nicht weiterführen konnte, da der Meister zum Kriegsdienst eingezogen wurde. So kam er am 21. Mai 1917 mit 15 Jahren zum damaligen Krefelder Stahlwerk, wo er zunächst einfache Arbeit fand.

Den ersten Tag, als er durch die damals mit Kohle behetzte Glühherd ging, in der die 52 Ofen in der riesigen Halle eine infernalische Rauchentwicklung von sich gaben, daß man kaum zehn Meter weit sehen konnte, hat er nicht vergessen. Damals glaubte er, „hier kannst du es nicht lange aushalten“, und jetzt fehlen nur noch wenige Jahre am 40-jährigen Arbeitsjubiläum! Er hat bald seine Beschäftigung liebgewonnen und in dem Maße, in dem er mit ihr vertraut wurde, ist er mit ihr verwachsen. Er lernt hat er in diesen ersten Jahren das Härterhandwerk, hat seine Lehr- und Gesellenprüfung darin gemacht und unter der Leitung des ihm und vielen anderen Kollegen unvergessenen Obermeisters Wohn einige Jahre in der Härterlei gearbeitet. Aber sein gesunder Ehrgeiz ging weiter. Getragen von der Förderung und vom Wohlwollen seiner Vorgesetzten, führte sein Weg durch unser Werk über Vergüterei, Glühherd, Schmiede, Hammerwerk, Versuchsanstalt, Rohrwerk und Stahlkontrolle II 1935 zum Kaltwalzwerk, das in diesem Jahre eingerichtet wurde. Hier lag ihm zunächst die Chargenkontrolle der rostfreien Stähle ob.

Nun folgen von 1938—1941 drei Jahre, die zu den anstrengendsten seines Lebens gehören, die aber auch beispielhaft zeigen, wie Fleiß und Liebe zum Beruf für das Fortkommen unerlässlich sind. Um seine praktische Tätigkeit zu untermauern, hat Heinz Schages sechs Semester lang Abend für Abend (außer samstags) nach seiner Tagesarbeit im Werk die Hüttenschule Duisburg in Abendkursen besucht, und, um das Erlernte wirklich zu verarbeiten, die meisten Nächte vom Samstag auf den Sonntag durchgearbeitet. Eine ungeheure Belastung für ihn selbst

und seine Familie, denn seit 1929 war er mit seiner Frau Emmy, einer Krefelderin, glücklich verheiratet.

Der Lohn dieser Arbeit blieb nicht aus. Er wurde 1941 Meister und 1943 Obermeister. So hat er das Ziel, das der Vater einst gestellt hatte, erreicht: mit 39 Jahren war er Meister, und auch das eigene Haus konnte er mit 47 Jahren in unserer Werksiedlung Lindental beziehen. Das Familienleben wurde durch den Tod zweier Kinder in jungen Jahren überschattet, aber zwei Töchter blieben gesund und stehen jetzt im 10. und 15. Jahr. Als er 1943 zum Einsatz bei der Heimatflak kommandiert war, mußte er von seiner Stellung mitansehen, wie Krefeld bombardiert wurde, wobei auch seine Wohnung in Trümmer ging. Zum Glück konnte er am nächsten Tag wenigstens Frau und Kind gesund wiederfinden, die dann bis Kriegsende in Thüringen evakuiert waren.

Nach der Besetzung unseres Werkes durch die Amerikaner begannen für ihn wie für alle anderen im Werk Tätigen sorgenvolle Jahre, die erst mit dem Demontagegestop endigten. Gleich vom ersten Tage an hat er mitgeholfen, die Grundlagen für einen späteren Wiedereinsatz des Werkes mitzuschaffen. In dem damals von Besatzungskräften belegten Kaltwalzwerk, wurden nach und nach die größten Kriegsschäden beseitigt, aber auch „Ul organisiert“, das für die anderen Betriebe lebensnotwendig war. Als mal für einen Tag eine Halle geräumt wurde, hat er dazu beigetragen, daß sie von den Werksangehörigen in kürzester Zeit „besetzt“ wurde, so daß es aussah, als ob dies immer der Fall gewesen wäre. Die Halle ist dann auch nicht wieder beschlagnahmt worden. Gerade in diesen ersten Nachkriegsjahren, in denen er fast allein dem Kaltwalzwerk vorgestanden hat, ist ihm diese Arbeitsstätte ganz besonders ans Herz gewachsen. Es ist ihm gelungen — trotz aller Krisen und trotz der geringen Hilfsmittel, die Vorbedingungen für eine erfolgreiche Arbeitsaufnahme nach dem Demontagegestop zu schaffen.

In diesem arbeitsreichen Leben unter dem Motto „wer rastet, der rostet“ war wenig Raum für Erholung und Vergnügungen. Die Erziehung der Kinder, die Vertiefung in ein Fachbuch, die gewiß nicht kleine Siedlerarbeit, in die er sich mit der Frau teilt, füllen die wenigen freien Stunden aus. Eine Reise nach Rußland (1932), die einen Einblick in Stahlwerke des Auslandes vermittelte und Kundenbesuche auf anderen Werken haben seinen Blick geweitet. Wir wünschen ihm von ganzem Herzen, daß sein eigener Wunsch in Erfüllung gehen möge: In seinem 65. Lebensjahr in Gesundheit und Frische sein 50-jähriges Arbeitsjubiläum auf unserem Werk zu erleben. Dafür: Glückauf!



Verkaufsstelle Stuttgart

Die Verkaufsstelle Stuttgart hat Anfang Oktober ihr Büro von Stuttgart-Feuerbach, Siemensstraße 17, nach Stuttgart-N, Presselstraße 16, verlegt. Es befindet sich im dritten Stock eines Neubaus, den wir im Bild zeigen. Die neuen Büroräume schaffen bessere Arbeitsbedingungen, sie sind geräumiger als die alten und weniger den störenden Verkehrsgläuschen ausgesetzt. Erfreulicherweise war es möglich, einen geschmackvoll ausgestatteten Aufenthaltsraum einzurichten, der am 5. Oktober im Beisein des Aufsichtsratsmitgliedes Prof. Köster und des früheren Verkaufsstellenleiters Muschallik seiner Bestimmung übergeben wurde. Hier besuchte unser Arbeitsdirektor eine Betriebsversammlung, an der auch die Abteilung Sintermetalle teilnahm.



mann

berät uns

A black and white photograph of five men in suits standing together indoors. From left to right: a man in a dark suit and tie, a man in a dark suit and glasses, a man in a dark suit and glasses, a man in a dark suit and tie holding a hat, and a man in a light-colored suit and tie. They are all smiling and looking towards the camera.

Urlaubsfahrt nach Italien

Auf Einladung der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahl-Industrie fuhr Ende September eine 140köpfige Reisegesellschaft nach Italien, unter ihnen auch fünf Belegschaftsmitglieder der Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft. Ziel der Reise war der am Adriatischen Meer gelegene Badeort Rimini. Mit dieser Fahrt sollten Möglichkeiten erkundet werden, um für kommende Reisezeiten auch Auslandsreisen durchführen zu können. Falls für unser Werk derartige Auslandsreisen beabsichtigt sind, werden wir auf die uns eingegangenen Reiseberichte zurückkommen.

Werk Krefeld

Neue Elektroöfen

Am 1. Dezember wurde der erste der beiden neuen 30-t-Elektroöfen in Betrieb genommen. Der zweite Ofen derselben Bauart befindet sich zur Zeit noch in Montage und wird voraussichtlich Anfang 1954 fertiggestellt sein. Durch diese beiden Öfen wird die infolge der Demontage der 18- und 25-t-Öfen verlorengegangene Elektrostahtkapazität ersetzt. Die beiden neuen Öfen wurden als Lichtbogenöfen modernster Ausführungsart erbaut. Durch die Inbetriebnahme des ersten Ofens kann die monatliche Elektrostahterzeugung um ca. 2.500 t gesteigert werden.

Besuch aus Holland

Anlässlich einer Deutschlandfahrt besuchte uns die gesamte Belegschaft der Maschinenfabrik G. J. Nyhuis, Winterswyk, die langjähriger Kunde von uns ist. Die Werksbesichtigung und die anschließende Aussprache fanden großen Beifall.

Rußlandheimkehrer

Am 2. November wurde in unserem Reparatur-Betrieb ein Späthelmkehrer aus Rußland, der Elektroschweißer Rudolf Wussk, eingestellt. Er geriet im Mai 1945 in russische Gefangenschaft, aus der er am 1. Oktober 1953 entlassen wurde.

Unbedingt Adressenänderungen mitteilen

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Adressenänderungen den zuständigen Stellen nicht bekanntgegeben werden. Im Interesse einer reibungslosen Abwicklung der Personalangelegenheiten wird dringend ersucht, jede eingetretene Anschriftenänderung umgehend der zuständigen Stelle mitzutellen.

Richtfest in der Tackheide

Am 21. November fand das Richtfest für unsere Selbsthilfesiedlung Tackheide statt, mit Ansprachen des Siedlungsobmannes Hermann Böhm, des Arbeitsdirektors Boine und des Direktors Wenk von der Rhein. Wohnstätten AG., Duisburg.

Frohgestimmt feierten die Siedler anschließend im Heldeblümchen, wo der Siedlervater Dr. Forstmann herzliche Worte an alle Siedler und Siedlerfrauen richtete.

Besuch aus England

Eine Gruppe englischer Persönlichkeiten aus dem Erziehungswesen, die als Gäste des DGB die Erwachsenenbildung in Deutschland studierten, besuchten unser Werk. Mit großem Interesse unterrichteten sie sich über die Zusammenarbeit von Unternehmensleitung, Betriebsrat und Belegschaft, sowie die besonderen bildungsmäßigen Institutionen des Werkes. Ein Rundgang durch das Werk und die Besichtigung einiger sozialer Einrichtungen ergänzten das Gesagte. Alle Herren der englischen Kommission zeigten sich äußerst befriedigt und fanden herzliche Dankes- und Anerkennungsworte.

Werk Remscheid

Richtfest in der Siedlung Küppelstein

Anfang dieses Jahres begann der manchmal aussichtslos erscheinende Kampf unserer Siedler in Küppelstein mit dem felsigen Boden. Die Gräben für die Versorgungsleitungen mußten ausgehoben werden. Wo Spitzhacken und Brechstangen nicht mehr ausreichten, wurden Preßluft-hämmer angesetzt. So wurden aus Industriearbeitern Bergleute, die auf einer Länge von 270 m Schächte bis über 4 m Tiefe in das Baugelände vortrieben und die schweren Brocken in langen Wällen aufwarfen. Nach unendlich mühevoller Arbeit konnten schließlich Rohre und Kabel verlegt werden. Nach dieser mit viel Mühe, Schweiß und Verwünschungen fertiggestellten Arbeit wurden die Baugräben ausgehoben, Keller gegossen, Decken eingezogen, gemauert und gerichtet.

Am 21. November war es soweit. Über den festgefühten Siedlungshäusern, die auf einem Hang stehen, der sich mit schönem Ausblick dem „Schimmelbusch“ zuneigt, flattern die bunten Bänder der Richtkrone.

Am Abend blieben die Siedler, deren Obmann Heinrich Pohl herzliche Dankesworte fand, mit den Verantwortlichen zu einer frohen Feierstunde zusammen.

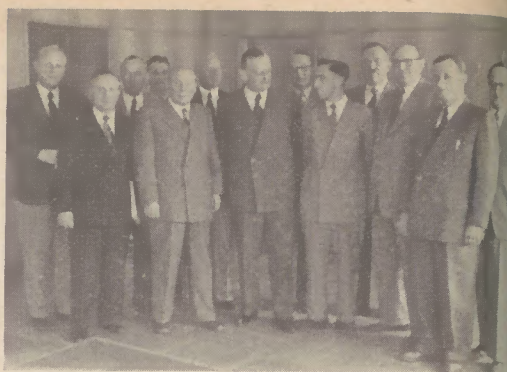
Werk Dortmund

Auch in Dortmund Richtfest

Am 14. November fand das Richtfest der DEW-Selbsthilfesiedlungsgemeinschaft Werk Dortmund statt. In Anwesenheit des Arbeitsdirektors, der Werksleitung und von Vertretern der Westf. Wohnstätten AG. und aller Siedler mit ihren Angehörigen konnte über fünf Doppelsiedlungshäusern der Richtkranz gehißt werden. Siedlerobmann Bayer dankte für alle Hilfe mit herzlichen Worten.

Herzliche Glückwünsche für:

Karl Zellerhoff zum 65. Geburtstag (17. 1. 1954); Johann Drilling und Josef Chownitz zur Geburt eines Sohnes; Willi Hauschke, Walter Knox, Wilhelm Schulte, Herbert Boge, Agnes Hanke und Franz Shrypschak zur Geburt einer Tochter.



Werk Bochum

Werksbesichtigungen

Um sich nach dem Wiederaufbau einen allgemeinen Überblick über den heutigen Stand unseres Werkes und seine Leistungsfähigkeit zu verschaffen, besuchten uns in den letzten Monaten Herren der Verkaufsstellen Hamburg, Stuttgart und der Marathon-Export GmbH, Krefeld. Nach eingehender Besichtigung der einzelnen Betriebsabteilungen überzeugten sich unsere Besucher, daß das Werk Bochum nach seiner völligen Demontage heute wieder an führender Stelle steht.

Auf obigem Bild sehen wir die Mitarbeiter unserer Verkaufsstelle Hamburg im Kreise des Leiter des Bochumer Werkes Direktor Pölguter.

Herzliche Glückwünsche für:

Hans Duschka zur Geburt eines Sohnes und Karl-Helz Samsel zur Geburt einer Tochter.

Werk Werdohl

Nikolaus auf der Werksstraße

Langsam sinkt der Dezembertag. Ungewöhnlich artig sitzen an diesem Abend die Hammerwerks-Kinder in den Stuben. Wie oft haben sie schon gefragt: „Ob der Nikolaus heute wohl kommt?“ Bei jedem Geräusch, das von draußen ins Haus dringt, fahren sie hoch und horchen gespannt. Ach, wenn er doch käme wie im vorigen Jahr.

Während dahel die Jungen und Mädchen schlafen und warten, wandelt sich die Werksstraße des Hammerwerkes in ein Stück Märchenland. Unter der Bogenlampe steht mit seinem großen Tagebuch in pelzumsäumten Mantel der Nikolaus. Noch einmal überfliegt er seine Notizen, in denen steht, wer artig war oder wer Böses trieb. Indessen wandern 170 Pakete, deren Umhüllung den besonderen Inhalt verrät, in sein Auto. Der Duft von Äpfeln und Lebkuchen schwebt weihnachtsschwer über der Werksstraße. Schmunzelnd erinnert sich der Nikolaus an die Freude vom vergangenen Jahr und steigt unbeholfen, die neuen Verkehrsmittel sind ihm nicht vertraut, in das vollbeladene Auto. Bald wird ihm strahlende Freude der Kinder im trauten Familienkreis herzlich danken. So beschert unser Werk Werdohl die Kinder zu Weihnachten.

Kollege Vusbender wird geehrt

Vom Oberkreisdirektor erhielt unser Kollege Albert Vusbender als einer von 21 Fahrern unseres Kreises die „goldene Nadel“ überreicht, da er in 10jährigem Fahren keinen Unfall verursacht hat. Herzlichen Glückwunsch.



In aller Welt feiern unsere Mitarbeiter im Ausland ihr Weihnachtsfest und kommen mit den Sitten und Gebräuchen der Gastländer in intensive Berührung. Besonders die Vertreter unserer Marathon-Export GmbH. erleben das Weihnachtsfest oft fern der Heimat. Die deutsche Korrespondentin unserer Marathon-Verretung in Finnland, Fräulein Kerbs, schrieb für unser Mitteilungsblatt diesen anschaulichen Bericht über das Weihnachtsfest im „Hohen Norden“.

Weihnachten ist wie in allen nordischen Ländern eines der größten Feste des Jahres. In den Städten haben gewisse Neuerungen dem Verlauf des Festes teilweise ein internationales Gepräge gegeben, und elektrisch beleuchtete Tannenbäume und Radio- oder Grammophonmusik sind in Gebrauch gekommen. Auf dem Lande aber werden die volkstümlichen alten Sitten und Gebräuche teilweise noch geübt, und ein Weihnachtsfest dort unterscheidet sich in mancher Hinsicht von dem in den Städten.

Man kann gut verstehen, daß die Bewohner dieses Landes in den dunklen Winterjahren und Nächten der elektrisitätslosen Jahrhunderte Weihnachten als eine willkommenene Gelegenheit zu vermehrter Licht- und Wärmeentfaltung ansahen und so viel wie möglich auszudehnen suchten.

Das Fest dauerte früher von „Klein-Weihnachten“, dem 1. Adventssonntag, bis zum 20. Tage nach Weihnachten, dem Tage mit dem Namen Knut, der nach einem alten Heim „Weihnachten hinaustreibt“. Das war also 8 Tage nach dem „Heilige Drei-Könige“-Fest, das man auch den „Dreizehnten Tag“ nennt und das heutzutage den Abschluß der Weihnachtszeit bildet.

Auf dem Lande feiert man den 1. Advent wenig, aber in den Städten erfreut man die Kinder mit einem Adventsbäumchen, kleinen Geschenken und Süßigkeiten. Und die Angestellten in Büros und Betrieben benützen gern den Vorabend zu einer scherzhaften Generalprobe auf das „große Fest“. Man versammelt sich um den mit roten Bändern, Kerzen und Tannengrün geschmückten Tisch, wo unter Absingen von Weihnachtsliedern Kaffee, Gebäck und manchmal auch der traditionelle Reisbrei verzehrt werden, während Päckchen mit kleinen gegenseitigen Geschenken oder Scherzartikeln mit Anspielungen auf den Empfänger und mit humorvollen Versen versehen, die der Empfänger zum allgemeinen Gaudium vorlesen muß, verteilt werden.

Am 13. Dezember feiert man in manchen Familien nach einer aus Schweden übernommenen Sitte den „Lucia-Tag“ zur Erinnerung an die sagenhafte junge Lichtspenderin, die vor vielen Jahren ihre eigenen Augen opferte, um dem blinden Geliebten das Augenlicht wiedergzugeben. Weißgekleidete junge Mädchen mit einem Kranz aus Preiselbeerlaub im Haar, in dem fünf oder mehr brennende Kerzen befestigt sind, bedienen an diesem Tage frühmorgens ihre Angehörigen im Bett mit Kaffee und besonders geformtem „Lucia“-Gebäck.

Die ganze Vorweihnachtszeit ist dagegen in größeren Landhaushaltungen angefüllt mit vielerlei Festvorbereitungen. Die rollierten Holzleuchter werden hervorgeholt, Strohkronen und der „Julbock“ und andere als Tischschmuck dienende Weihnachtsymbole aus Stroh gestochen, Kreuze und Tauben kunstvoll und aus weißem Holz geschnitten, teilweise werden sogar die Festkerzen noch selbst gezogen und all die vielen Vorbereitungen getroffen, um den Weihnachtstisch, der in manchen Häusern während der drei Weihnachtstage gedeckt bleibt, mit vielerlei nahrhaften Speisen zu versehen. Die Hauptrolle unter den Speisen spielt meistens der Schinken, der gepökelt, dann geräuchert und am Tage vor Weihnachten gekocht und danach in einem Brotteig



Die Bilder zeigen unsere beiden Läger in Velbert (oben) und Iserlohn (rechts).



gebacken und warm gegessen wird zusammen mit Stedrübenmus, dicken Erbsen oder Bohnen und gekochten Wackpflaumen. Die traditionelle Vorspeise besteht aus getrocknetem Klippfisch, der etwa 3 Wochen in Bierensaft oder Sodalauge eingeweicht wird, wodurch er eine gallertartige Konsistenz erhält und mit einer weißen Mehlsauce gegessen wird. Sein Geschmack kommt manchem Ausländer ungewohnt und ungewöhnlich vor. Als Nachspeise dient ein dicker süßer Reisbrei, in dem zur Belustigung der Jugend eine geschälte Mandel versteckt wird. Nach einem Überglauben wird nämlich derjenige, der die Mandel im Reisbrei bekommt, sich entweder im Laufe des nächsten Jahres verheiraten oder er darf sich etwas wünschen. Den Abschluß des Festmahles am Heiligabend bildet wie immer in Finnland eine Tasse guten und starken Kaffees und süße Piroggen aus Blätterteig mit einer Pflaumenmusfüllung.

Für die große Mehrzahl der Bevölkerung beginnt das Weihnachtsfest am Nachmittag des Heiligabends zunächst einmal mit dem Dampfbad in der Sauna, deren Holzbänke ebenso wie der Fußboden mancher Bauernstube anlässlich des Festes mit Stroh belegt sind. Schon am Tage hat man den Weihnachtsbaum ins Zimmer geholt und mit Lichtern, bunten Papier- oder Glaggen, Girlanden, Äpfeln und Pfefferkuchen geschmückt. Ein guter Bauer hat auch nicht vergessen, am Heiligabend dem Vieh ein besonders gutes Futter hinzustreuen und für die Vögel vor dem Hause eine Korngarbe auf einer langen Stange aufzustellen. In alten Zeiten sorgte man sogar für den Hauszwerg und stellte auf die Treppe eine Schüssel mit süßem Reisbrei, den sich allerdings meist recht bald des Nachbarn Rahe holte.

Von dem Bade zurückgekehrt, versammelt sich die Familie um den Tisch. Der Hausvater, der am oberen Ende des Tisches sitzt, liest in manchen Familien die Weihnachtsbotschaft aus der Bibel vor, ein Weihnachtslied oder Choral wird gesungen, und dann geht's ans Schmausen. Danach wird ein großer Korb hereingebracht, in dem sich alle Geschenke befinden, säuberlich in Papier eingewickelt, verschmückt und versiegelt und mit scherzhaften Aufschriften und Versen versehen, die die Spannung des Empfängers beim Auspacken noch erhöhen. Und wenn dann die Stimmung am frohlichsten ist, fassen sich die Kinder und Halb- wuchigen an der Hand, ja manchmal auch die Erwachsenen mit, und tanzen, alte Weihnachts- und Volksmelodien singend, um den lichtergerückten Weihnachtsbaum.

Allzuspät darf man aber nicht aufbleiben an diesem Abend, denn schon ganz frühmorgens werden die Schlitten angespannt, und mit Schellengeläut und Pechfadeln an den Seiten des Schlittens fährt man durch die noch dunkle morgendliche Nacht zur Weihnachtsmesse in der Kirche, wo oft schon um 6 Uhr früh der Weihnachtsgottesdienst beginnt. Bei den Bauern ist es eine alte Sitte, auf dieser Fahrt ein Wettrennen der Schlitten zu veranstalten, denn nach einem alten Überglauben wird derjenige die beste Ernte im kommenden Jahre haben, der zuerst zur Kirche kommt.

Nach Hause zurückgekehrt, setzt man das Fest fort. Am ersten Feiertage bleibt man gewöhnlich mit seiner Familie zusammen zu Hause. Aber am 2. Weihnachtstage, dem Stefanstage, geht man auf Besuch oder hat selbst Gäste. Der Stefanstag ist auch der Tag für frohliche Schlittenfahrten in der verschneiten Winterlandschaft. Und am Abend des Stefanstages versammelt sich die Jugend zum Tanz im Vereinshause oder sonstigen zur Verfügung stehenden großen Räumen.

In den Städten feiert man den Silvesterabend je nach Anlage entweder in lustiger Gesellschaft oder man läßt in dem mitternächtlichen Gottesdienst die Gedanken von der ausgelassenen Fröhlichkeit in Besinnlichkeit auf das vergangene Jahr zurückgehen. Und der 6. Januar ist so recht ein Fest der Kinder, die den Weihnachtsbaum plündern und die letzten Süßigkeiten, Äpfel und Pfefferkuchen abnehmen und unter sich teilen dürfen.

Weihnachten ist vorbei. Es hat die dunkle Zeit überwinden geholfen. Dafür sind wir ihm, wenn auch vielleicht unbewußt, dankbar. Und ob wir in Stadt oder Land leben, jeder hat versucht, das Fest für sich und die Seinen so schön wie irgend möglich zu gestalten.



eine lebhafte Aussprache statt. Der Besuch fand bei der Belegschaft reges Interesse und soll nach Möglichkeit in jedem Jahr wiederholt werden.

Verkaufsstelle Remscheid

Herzlichen Glückwunsch dem Vertreter in unserer Verkaufsstelle Remscheid (Lager Velbert) Walter Heiderich zur Eheschließung.

Mitarbeiten heißt: auch in kleinen Dingen Verantwortung zeigen

Ein kleiner Vorfall, ganz am Rande des Werksgeschehens soll hier erzählt werden, er zeigt, daß mit ein wenig Nachdenken manche scheinbar ausichtslose Sache doch zu lösen ist. Dieser Vorfall mag als Beispiel stehen und denen, die in diesem Fall richtig geschaltet haben, zeigen, daß auch kleine Dinge beachtet werden und Anerkennung finden.

Ein Bochumer Kollege hatte an der Verkäufertagung teilgenommen und am ersten Tage eifrig mitgeschrieben, um die Gedanken des Vortragenden für sich weiter verarbeiten zu können. Leider ließ der Betreffende am Abend des ersten Schultages den Schreibblock auf seinem Platz liegen. In der Annahme ihn am nächsten Tage dort wieder vorzufinden. Das war ein Irrtum. Der Block fehlte am anderen Morgen und damit auch die Notizen, die er sich gemacht hatte. Da kein Name auf dem Block stand, die Notizen in Kurzschrift abgefaßt waren und keine persönlichen Hinweise gaben, mußte der Bochumer Kollege mit dem Verlust seiner Arbeitsnotizen rechnen.

Daß war daher sein Erstaunen, als einige Tage später der betreffende Schreibblock richtig adressiert in Bochum eintraf. Was war geschehen? Einige Stichworte und ein wenig Nachdenken des Finders hatten das Unwahrscheinliche zuwege gebracht. Die Stichworte lauteten: „Borgward — Schnitte — Bilder — Hbg“. Die Kollegen, die den Block gefunden hatten, fragten anlässlich eines Hamburger Telefongesprächs dort an, ob einer der Teilnehmer an der Tagung etwa mit einem anderen Kollegen über Borgward — Schnitte konferiert hätte. Es stellte sich heraus, daß dies tatsächlich der Fall war und es sich um unseren Bochumer Kollegen gehandelt hatte. Nun brauchte nur eine Adresse auf einen Umschlag geschrieben zu werden, in den der Block gesteckt wurde, und am anderen Tage war er bei seinem rechtmäßigen Besitzer, der sich sehr freute, daß seine Notizen, die für ihn selbst, aber auch für seine Werkstätigkeit von Bedeutung waren, wieder in seiner Hand waren.

Das ist alles. Es ist nicht besonders aufregend, aber entscheidend für den Geist, in dem wir unsere Arbeit tun müssen. Nicht als notwendiges Übel, sondern aus dem Gefühl der Verantwortung heraus. Wir dürfen ruhig einmal darüber nachdenken.

Die beiden Bilder zeigen Ausschnitte aus der Verkäuferschulung im Behringshof (Krefeld).



Verkaufsstelle Frankfurt

Belegschaftsversammlung

Am 30. Oktober besuchte unser Arbeitsdirektor die Verkaufsstelle Frankfurt, um erstmalig an einer Belegschaftsversammlung teilzunehmen. Nach seinem Referat über die Situation des Gesamtunternehmens fand

Wir gedenken unserer Toten 1953

WERK KREFELD

Wilhelm Ditzen	† 8. 1.	Wilh. Zimmermann	† 11. 5.
Johann Hox	† 7. 2.	Josef Loppe	† 30. 6.
Heinrich Holtmann	† 14. 2.	Heinrich Stynen	† 8. 7.
Conrad Schmitz	† 1. 3.	Peter Becker	† 8. 7.
Heinrich Hopius	† 3. 3.	August Geurden	† 9. 7.
Wilhelm Caris	† 4. 3.	Erich Packschies	† 17. 7.
Josef Schulmeister	† 2. 4.	Mathias Horst	† 28. 7.
Johann Röttges	† 7. 4.	Karl-Heinz Brozda	† 11. 8.
Wilhelm Lange	† 21. 4.	Heinrich Küsters	† 20. 8.
Wilhelm Walter	† 21. 4.	Hans-Heinrich Kroll	† 1. 9.
Heinrich Holzappel	† 27. 4.	Wilhelm Ditzges	† 28. 10.

Pensionäre:

Wilhelm Huppertz	† 12. 2.	Walter Enders	† 19. 6.
Karl Pötters	† 10. 3.	Fritz Vogelsang	† 10. 8.
Stanislaus Srech	† 13. 3.	Franz Folz	† 14. 10.
Carl Melchior	† 21. 5.	Hermann Schernitz	† 15. 10.
Johann Bär	† 22. 5.	Reinh. Pramschiefer	† 21. 10.

WERK REMSCHEID

Wilhelm Tüssing	† 8. 1.
Otto Kreimendahl	† 7. 5.

Pensionäre:

Wilhelm Miebach	† 18. 1.
Wilhelm Krämer	† 27. 4.
Paul Ph. Nickol	† 5. 6.
Peter Piotrowski	† 3. 8.
Walter Hay	† 5. 10.
Max Peters	† 28. 10.

WERK BOCHUM

Hermann Wickenburg	† 17. 6.
--------------------	----------

WERK DORTMUND

Walter van Gemmern	† 27. 6.
--------------------	----------

WERK WERDOHL

Gustav Holthaus	† 10. 1.
Dr. Georg Klein	† 5. 2.
Bernhard Stücken	† 24. 2.

VERKAUFSSTELLE HANNOVER

Alexander Rerink	† 29. 3.
------------------	----------

VERKAUFSSTELLE BERLIN

Kurt Schlüter	† 25. 9.
---------------	----------

VERKAUFSSTELLE FRANKFURT

Heinrich Adlon	† 18. 9.
----------------	----------

Ehre ihrem Andenken

Unsere DEW-Jugend

Bei unseren Büroanlerningen im Unterricht

Die auf unserem Werk als Büroanlernlinge tätigen jungen Mädchen sind durchschnittlich 17 Jahre alt. Was lernen sie, wie werden sie auf ihren Beruf vorbereitet und was ist für die Zukunft beabsichtigt?

Man darf die Arbeit der Büroanlernlinge nicht unterschätzen. Leider ist dies vielfach geschehen. Die Folge war: Vernachlässigung der Ausbildung. Das ist falsch, grundfalsch.

Die Ausbildung der „Bürohilfin“ (wie der Lehrberuf amtlich heißt) ist keine Angelegenheit zweiten Ranges. Sie dauert zwar nur zwei Jahre, auch ist der sachliche Umfang der Ausbildung etwas geringer als bei den Lehrlingen. Sie verlangt aber nichtsdestoweniger einen gutbegabten Nachwuchs. Bei DEW wird daher in Bezug auf die Sorgfalt der Ausbildung kein Unterschied zwischen den kaufmännischen Lehrlingen und den Anlernlingen gemacht. Sie wird so geführt, daß sie besonders gut veranlagten und strebsamen Mädchen mit guter Allgemeinbildung den Weg zur Sekretärin öffnet. Alle Erfahrungen, die seit der Verselbständigung unseres kaufmännischen Ausbildungswesens zur Verfügung stehen, werden dabei genutzt.

Die Gaben, die die Anlernlinge für ihren Lehrberuf mitbringen müssen, sind neben einem guten Einfühlungs- und Anpassungsvermögen: schnelle Auffassung, Kombinationsfähigkeit, logisches Denken, Reaktionsvermögen, überhaupt eine gewisse geistige Wendigkeit, Formensinn, eine flinke und leichte Hand, gute Nerven und Augen.

Unser Bild läßt uns einen Blick in den Werksunterricht der Anlernlinge tun. Wir sehen die Mädchen mit Kurzschriftübungen beschäftigt. Ziel dieser Übungen ist eine Geschwindigkeit von 150 Silben in der Minute. Also wird schon während der Ausbildung die Anfangsstufe von 120 Silben überschritten. Das verlangt viel Elfer, sachliches Interesse, Ausdauer und Fleiß. In diesem Zusammenhang sei auf eine wichtige erzieherische Wirkung der Ellschrift hingewiesen. Ihr Formenreichtum schärft den Blick auch für das Kleine und Unscheinbare, ihre oft nur geringen Zeichenunterschiede gewöhnen an exakte Arbeit und ihre sinnvollen, ja geistreichen Ableitungen und Verbindungen wecken die Freude an selbständiger Gestaltung und geistiger Arbeit.

Die andere Schreibfertigkeit, das Maschinenschreiben, muß noch ganz der Berufsschule über-

lassen bleiben. Ihre Entwicklung wird aber im Werk sorgfältig überwacht.

Die besten Schreibfertigkeiten sind nichts ohne Sprachverständnis und Sprachbeherrschung. Mit der deutschen Sprache müssen die Anlernlinge wohl vertraut sein. Deshalb werden Deutsch und Schriftverkehr im Werksunterricht ebenso ernst genommen, wie die Schreibfertigkeiten.

Neue Wege im Unterricht vertiefen diese Arbeit. So erhalten die Anlernlinge die Aufgabe, einfache Briefe selber abzufassen, die nicht nur ansprechend in der äußeren Form, sondern auch überzeugend und gewinnend im sprachlichen Ausdruck sein müssen. Sie sollen sich später auch — ein neuartiger Versuch — selbst darin üben, einander Briefe zu diktieren, nicht etwa durch Ablesen von Vorlagen, sondern in freier Gestaltung. Soweit schon Vorkenntnisse vorhanden sind, sollen sie bald auch in der englischen Sprache weitergebildet werden im Sinne einer guten Allgemeinbildung, die für eine wirklich qualifizierte Stenotypistin unerlässlich ist.

Wichtig ist ebenfalls, daß die Anlernlinge die wesentlichen Betriebsvorgänge und -Zusammenhänge kennenlernen, soweit sie für eine sinnvolle Ausführung ihrer Arbeit erforderlich sind. Gerade die Vertrautheit mit den betrieblichen Dingen unterscheidet die „gelernte“ Stenotypistin von der „Anfängerin“, die sich nach längerer, aber doch von Anfang an einseltiger Tätigkeit nur einen begrenzten Ausschnitt aneignen kann. Schlichte, dem Verständnis der Mädchen gepaßte Unterrichtsthemen aus dem Gebiet des Edeltahls und des Edeltahlgeschäftes werden hierzu herangezogen.

Um die Aufzählung des Lernstoffes zu vervollständigen, sind noch Büroakunde, in der sich der praktische Sinn der Mädchen bewähren kann, und Übungen im kaufmännischen Rechnen zu nennen, auch ein Mittel übrigens, um das Denken zu schulen. Und noch etwas soll nicht unerwähnt bleiben, wenn es auch ganz am Rande liegt: Belehrungen über den Umgang mit Vorgesetzten und Mitarbeitern. Gerade die mehr auf das Persönliche gerichtete Wesensart der Frau kann helfen, das „Betriebsklima“ zu verbessern, wenn sie erkennt, was hier vor allem im Großbetrieb Not tut.

Zusammenfassend darf gesagt werden: Die Ausbildung der Büroanlernlinge auf erweiterter Grundlage ist in Krefeld angelaufen und wird sich auch in den nächsten Jahren zweifellos positiv im Gesamtbetrieb auswirken. Kerls

Sankt Martin im Stahldorf



Eine große Feier für unsere Kleinen, die freudig am Lichterzug teilnahmen.

Bestandene Herbstprüfung

37 gewerbliche und kaufmännische Lehrlinge und Bürohilfslinnen bestanden auf unseren Werken Krefeld, Remscheid und Dortmund die diesjährige Herbstprüfung. Nachfolgend geben wir die Prüfungsergebnisse im Einzelnen bekannt:

Krefeld			
Name	Beruf	Fertigk.	Kenntn.
Aengenendt	Ma.-Schlosser	2	2
v. Bönnighausen	Ma.-Schlosser	3	2
Brands	Ma.-Schlosser	2	3
Kämper	Ma.-Schlosser	3	2
Kisters	Ma.-Schlosser	2	2
Kleinitschen	Ma.-Schlosser	3	2
Klumpe	Ma.-Schlosser	2	2
Kuhnckath	Ma.-Schlosser	3	3
Plins	Ma.-Schlosser	2	3
Schmitt	Ma.-Schlosser	2	3
Wagner	Ma.-Schlosser	2	2
Werner	Ma.-Schlosser	3	3
Blesemann	Dreher	3	2
Boussillot	Drahtzieher	2	2
Schüten	Stahlwerker	2	2
Prell	kaufm. Angest.	2	3
Rabe	kaufm. Angest.	2	2
Syben	kaufm. Angest.	2	2
Wilke	kaufm. Angest.	2	2
Lenders	Bürohilfin	3	3
Remscheid			
Dorf Müller	Werkzeugmach.	2	1
Fritz	Werkzeugmach.	2	1
Frömsdorf	Werkzeugmach.	2	2
Klug	Werkzeugmach.	2	3
Köhne	Werkzeugmach.	2	2
Wurm	Werkzeugmach.	2	1
Wutz	Werkzeugmach.	1	1
Jacobs	Dreher	2	2
Vogel	Dreher	2	1
Wipperfeld	Dreher	2	1
Cwierzinski	Betriebsschlos.	3	4
Aye	Elotherm	1	1
Dortmund			
Greulich	Werkzeugmach.	3	2
Kröner	Werkzeugmach.	2	2
Schlünder	Werkzeugmach.	3	1
Schweppe	Werkzeugmach.	3	2
Haxter	Elektromechan.	2	3

Jugendgemeinschaftstag in Bochum

Am 14. November fand der Jugendgemeinschaftstag der Werke Bochum und Dortmund in Bochum statt. Nach gemeinsamem Schwimmen im Hallenbad Bochum traf sich die Jugend zum Frühstück im Gewerkschaftshaus, wo Arbeitsdirektor Boine einen Reisebericht mit Lichtbildern über die Amerikafahrt gab. Amerikanische Lebensweise, Industrie, Arbeitsmethoden und Sozialeinrichtungen fanden reges Interesse und vermittelten unseren Jungen einen anschaulichen Eindruck vom Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Besonders reichen Widerhall fand der Appell, den Arbeitsdirektor Boine an die Jugend richtete, sich in der weiten Welt umzusehen, und zu Menschen anderer Länder Brücken zu bauen.

Wer weiß was?

Ein heiterer Jugendgemeinschaftstag im Stile der Rundfunksendung „Schwarz-Weiß“ fand freudiges Interesse bei unseren Lehrlingen in Krefeld, Remscheid, Dortmund und Bochum. Unsere Bilderfolge zeigt Ausschnitte aus der Krefelder Veranstaltung im Sporthaus.



